

Sonnabend den 13. Juli 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seilendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Legmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwasserdorf.

## Feindliche Erkundungsfähigkeit zwischen Aisne und Marne.

### Graf Hertling versichert die Fortführung des Kurses.

Berlin, 11. Juli. Der Hauptausschuß des Reichstags trat heute schon um 10 Uhr zusammen, um den vorliegenden Arbeitsstoff vor dem Eintreffen des Kanzlers zu erledigen. Graf Hertling kam zusammen mit Herrn von Hintze um 9 Uhr morgens aus dem Großen Hauptquartier an. Pünktlich um 11 1/2 Uhr erschien er im Ausschuss. In seiner Begleitung befanden sich Vizetanzler von Payer, Staatssekretär v. Walraf, Staatssekretär Dr. Solf und Staatssekretär v. Capelle, sowie Kriegsminister v. Stein. Nach Erledigung der Sondergesetze über die Landgesellschaft Westmark stellte der Vorsitzende des Ausschusses, Abg. Ebert, die neuen Kriegsstreife zur Debatte.

Vizetanzler v. Payer ergriff als erster Redner das Wort, um mitzuteilen, daß der Kanzler Mitteilungen zu machen wünscht, die zum Teil aber vertraulichen Charakter hätten. Bei früheren Gelegenheiten seien trotz der erklärten Vertraulichkeit Berichte erschienen, die draußen Verwirrung angerichtet hätten. Der Kanzler wünsche, daß einer Wiederholung solcher Vorkommnisse vorgebeugt werde, und bitte darum, daß seine Ausführungen vorläufig als vertraulich angesehen werden möchten. Ein amtlicher Bericht werde aber erscheinen.

Abg. Haase (U. Soz.) widerspricht der amtlichen Versicherungen, die meist sehr dürftig sei und nicht einmal ihren Zweck erreiche. Auch Abg. Scheidemann (Soz.) meint, daß die unisformierten Berichte einen schlechten Eindruck machen. Nach einer längeren Geschäftsordnungsausprache nahm der Ausschuss einen Vorschlag des Abg. Erzberger (Zentr.) an, wonach bisher die Reden von Regierungsmitgliedern durch die Regierung selber vor der Veröffentlichung geprüft werden, während die Reden der Abgeordneten von diesen selber durchgesehen würden.

### Reichskanzler Graf von Hertling

das Wort zu folgender Erklärung: Meine Herren! Ueber die Vorkommnisse der letzten Tage sind die Herren ja bereits durch die Mitteilungen des Vizetanzlers unterrichtet. Ich habe mir trotzdem gesagt, daß möglicherweise die Herren den Wunsch hegen, daß ich selbst hier vor Ihnen erschiene und meine Stellung zu diesen Vorkommnissen offen darlegte.

Meine Herren! Der Wechsel im Staatssekretariat bedeutet keinen Wechsel des politischen Kurses.

Die Politik des Deutschen Reiches führt allein verantwortlich der Reichskanzler. Der Staatssekretär des Auswärtigen hat die äußere Politik im Auftrage, im Einbernehmen und unter der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers zu führen. Das ist von Anfang an der Grundsatz des Deutschen Reiches gewesen. Dieser Grundsatz steht auch heute fest.

Meine Herren! In meinem politischen Standpunkt, wie ich ihn in meiner Rede vom 29. November vor dem Plenum des Reichstages festgelegt habe, an diesem meinem Standpunkte, sowohl bezüglich der inneren wie auch bezüglich der äußeren Politik, halte ich meinerseits vollkommen fest, und daran wird solange ich an dieser Stelle stehe, nichts ändern.

Meine Herren! Bezüglich der inneren Politik habe ich die damals gegebenen Zusagen, soweit es an meinem Willen lag, vollkommen eingelöst, und werde dafür eintreten, daß auch die weitere Ausübung der von mir gemachten Zusagen erfolgt und etwaige Hindernisse mit Energie überwunden werden. Darauf können sich die Herren verlassen.

Was die auswärtige Politik betrifft, habe ich meinen Standpunkt gleichfalls damals am 29. November deutlich markiert. Ich habe den Herren

ich stehe auf dem Standpunkte der kaiserlichen Antwort auf die Friedensnote des Papstes am 1. August vorigen Jahres. Die friedensbereite Gesinnung, die diese Antwort befeelt hat, befeelt auch mich. Aber ich füge hinzu, meine Herren, daß die

### Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Juli.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

##### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend auf und steigerte sich während der Nacht zu fröhlichen Feuerwehen auf Kampfstellungen und Hintergelände. Südwestlich von Ypern und Baillien sowie nördlich von Albert wurden stärkere Vorstöße, mehrfach Erkundungsabteilungen abgewiesen.

##### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne blieb die Tätigkeit der Franzosen reger. In Vorfeldkämpfen am Walde von Willers Cotterets machten wir Gefangene. Destrlich von Reims schlugen wir Erkundungsvorstöße des Feindes zurück.

Leutnant Kettel errang seinen 20. Lusttag.

Von dem gestern im Anflug auf Koblenz gemeldeten amerikanischen Geschwader fiel auch das sechste Flugzeug durch Abschuss in unsere Hand.

#### Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

friedensbereite Gesinnung nicht den Feinden einen Freibrief geben darf zur unabsehbaren Fortsetzung des Krieges.

Meine Herren! Was haben wir nun aber erlebt? Während an unserer Bereitschaft, zu einem ehrenvollen Frieden die Hand zu reichen, seit Jahren gar nicht gezweifelt werden kann, haben wir bis in die letzten Tage hinein die aufreizenden Reden der feindlichen Staatsmänner gehört.

Meine Herren! Präsident Wilson will den Krieg bis zur Vernichtung.

Was Balfour sagte, muß jedem Deutschen lich die Zornesröde in das Gesicht treiben. Wir haben doch Gefühl für die Ehre unseres Vaterlands, wir können uns nicht öffentlich unausgesetzt auf diese Weise beschimpfen lassen, und zwar steht hinter dieser Beschimpfung der Vernichtungswille. Solange dieser Vernichtungswille besteht, meine Herren, müssen wir mit unserem treuen Volke ansharren. Ich bin auch überzeugt, ich weiß es, daß in den weitesten Kreisen unseres Volkes, daß überall der ernste Wille besteht: solange der Vernichtungswille des Feindes besteht, müssen wir durchhalten, und wir werden durchhalten im Vertrauen auf unsere Truppen, im Vertrauen auf unsere Heerführung und im Vertrauen auf unser herrliches Volk, das diese schwere Zeit mit ihren großen Entbehrungen und fortgesetzten Opfern so wunderbar erträgt.

Also an der Richtung der Politik wird nichts geändert, denn, meine Herren, auch das muß ich sofort sagen: Wenn sich nun trotz dieser feindseligen Äußerungen dieser Staatsmänner irgendwo ernsthafte Regungen für

#### Anbahnung des Friedens

oder auch nur die ersten Schritte zu dieser Anbahnung zeigen würden, dann würden wir ganz gewiß uns nicht von vornherein ablehnend verhalten, sondern wir würden diesen ernstgemeinten — ich sage ausdrücklich ernstgemeinten — Anregungen sofort mit allem Ernste nachgehen. Natürlich genügt es nicht, wenn dieser oder jener Agent kommt und uns sagt: Ich kann da und dort Friedensbesprechungen herbeiführen, sondern es kommt darauf an, daß berufene Vertreter der feindlichen Mächte uns, ausdrücklich autorisiert von ihren Regierungen, zu verstehen geben, daß Besprechungen möglich seien, Besprechungen zunächst natürlich in kleinem Kreise. Aber, meine Herren, die Staatsmänner, die bisher gesprochen haben, haben von derartigen Möglichkeiten nicht geredet. Wenn solche Möglichkeiten sich zeigen, und wenn ernste Friedensneigung auf der anderen Seite hervortritt, meine Herren, dann werden wir sofort darauf eingehen, d. h. wir werden sie nicht zurückstoßen, wir werden zunächst in kleinem Kreise sprechen.

### Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 11. Juli, abends. (Amtlich.) Von den Kampfzonen nichts Neues.

### Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 11. Juli. (Amtlich.)

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz keine nennenswerten Ereignisse.

In Albanien haben sich unsere Truppen in der neuen Widerstandslinie eingerichtet. Eine im Devoll-Tale vorführende französische Kompanie wurde abgewiesen. Der Chef des Generalstabes.

### Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 11. Juli. (Amtlich.) Von unseren U-Booten sind im Kanal neuerdings vier bewaffnete Dampfer mit zusammen 20 000 Brutto-Registertonnen versenkt worden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Meine Herren, ich kann Ihnen auch sagen, daß dieser Standpunkt nicht etwa nur mein Standpunkt ist, sondern daß dieser Standpunkt auch von der Obersten Heeresleitung ausdrücklich geteilt wird, denn auch die Oberste Heeresleitung führt den Krieg nicht um des Krieges willen, sondern auch die Oberste Heeresleitung hat mir gesagt: Sobald ernster Friedenswille sich auf der anderen Seite bemerkbar macht, müssen wir der Sache nachgehen.

Nun wird es die Herren interessieren, wie von diesem Standpunkte aus gewisse Probleme darstellen, die die Gegenwart uns aufdrängt. Es haben über diese Fragen am 1. und 2. Juli im Großen Hauptquartier unter dem Vorsitz des Kaisers eingehende Besprechungen stattgefunden. Ich kann natürlich nur ganz allgemein die Richtlinien hier angeben, die damals festgestellt wurden. Also zunächst bezüglich des Offens.

Meine Herren! Wir stehen auf dem Boden des Friedens von Brest-Litowsk

und wollen diesen Frieden in loyaler Weise ausgeführt sehen. Das ist der Wille der deutschen Reichsleitung, und darin wird sie unterstützt von der Obersten Heeresleitung.

Aber, meine Herren, die Schwierigkeit der Ausführung des Friedens von Brest-Litowsk liegt nicht auf unserer Seite, sondern diese Schwierigkeit liegt darin, daß, wie Sie wissen, die Verhältnisse in Rußland noch so außerordentlich unsicher sind. Wir sind geneigt, meine Herren, an der Loyalität der gegenwärtigen russischen Regierung uns gegenüber zu glauben, wir sind insbesondere geneigt, an der Loyalität des Vertreters der russischen Regierung hier in Berlin zu glauben. Aber, meine Herren, wir werden nicht so unbedingt annehmen dürfen und können, daß die gegenwärtige russische Regierung auch die Macht hat, die uns gegebenen loyalen Zusagen überall durchzuführen. Wir wollen durchaus der jetzigen russischen Regierung keine Schwierigkeiten machen. Wir stellen uns auf den loyalen Boden des Friedens von Brest-Litowsk und tun, was wir können, um diesen Frieden auszuführen. Aber wie die Zustände sind, meine Herren, gibt es unaufhörlich Verwicklungen, unaufhörliche Reibungen an den Grenzgebieten und unaufhörlich Uebergriffe dieser oder jener kleinen Heeresgruppe. Aber ich wiederhole, unser Prinzip ist: Wir stehen auf dem Boden des Friedens von Brest-Litowsk, wir wollen

#### den Frieden loyal ausführen,

wir wollen mit der gegenwärtigen Regierung loyal verhandeln. Sie alle, meine Herren, stehen noch unter dem Eindruck des furchtbaren Verbrechens in Vorkau, des Attentates, das an unserem Gesandten dort verübt worden ist, eine völkerrechtswidrige Tat, wie sie ärger nicht zum Himmel schreien kann. Alle Spuren deuten darauf hin, daß die fluchwürdige Tat auf Anregung der Entente geschehen ist, um uns mit der jetzigen russischen



Regierung neuerdings in einen Krieg zu verwickeln, einen Zustand, den wir aus eifrigster Vermeidung wollen.

Wir wollen keinen neuen Krieg mit Rußland.

Die jetzige russische Regierung will Frieden und braucht Frieden, und in dieser friedensgeneigten Absicht unterstützen wir sie. Auf der anderen Seite, meine Herren, ist es ja auch wahr, daß sehr verschiedenartige politische Strömungen durch das russische Reich hindurchgehen, Bestrebungen der verschiedensten Art: monarchische Bestrebungen, Bestrebungen der sogenannten rechten Sozialrevolutionäre usw.

Meine Herren, ich sage, wir stehen so, daß wir loyal mit der jetzigen russischen Regierung verhandeln, und daß wir nichts unternehmen, was die russische Regierung in ihrer Stellung schädigen könnte, daß wir aber unsere Ohren und unsere Augen offen halten, um uns nicht durch eine plötzliche Umwandlung der dortigen Verhältnisse ins Unrecht ziehen und überfallen zu lassen. Ich kann nur an das Wort erinnern, das einmal Gortschakoff gesprochen hat: Wir sind stumm, aber wir sind nicht taub. Wir lassen uns mit gar keinen politischen Gegenströmungen ein, aber wir horchen aufmerksam, wohin die Richtung in Rußland geht. Das ist der Standpunkt, den ich einnehme, und das ist der Standpunkt, über den auch bei den Besprechungen am 2. Juli im Großen Hauptquartier vollste Klarheit und das vollste Einverständnis zwischen allen Beteiligten erzielt worden ist. Ich kann sagen, daß der Herr Staatssekretär v. Kühlmann, der selbst bei diesen Besprechungen nicht anwesend war, — das Auswärtige Amt war aber vertreten durch den Ihnen wohlbekannten Herrn v. Nosseberg, der ja der Gefährte und die sachverständige Stütze des Herrn v. Kühlmann in Breschewitsch und in Bukarest gewesen ist — mit diesem Standpunkt vollkommen einverstanden gewesen ist, und daß die Oberste Heeresleitung diesem Standpunkte ebenso vollkommen beigetreten ist. Ueber Einzelheiten kann im Einzelfalle da oder dort eine Meinungsverschiedenheit auftreten, aber die Grundlinie ist die, die ich eben gezeichnet habe.

Im Anschluß daran ging der Reichskanzler auf die Beurteilung der politischen Lage im Westen

ein und machte darüber vertrauliche Mitteilungen. Sodann sprach er von den Gründen, die zu dem Rücktritt des Staatssekretärs v. Kühlmann geführt haben. Er wies darauf hin, daß es keine sachlichen, sondern persönliche Gründe waren, die Herrn v. Kühlmann veranlaßt haben, um Entbindung von seinem Amte zu bitten. Der Reichskanzler sprach in warmen Worten von den Eigenschaften des Staatssekretärs, dessen politische Erfahrung, treffendes Urteil und unermüdliche Ausdauer und dessen Geschäftlichkeit und Gewandtheit im Verhandeln er voll anerkannte. Er habe sich von ihm trennen müssen, da das notwendige Vertrauensverhältnis zwischen ihm und anderen Faktoren nicht bestanden habe, ein Vertrauensverhältnis, das für eine reibungslose Führung der Geschäfte nicht entbehrt werden könne.

Der Reichskanzler fuhr dann fort: Der Name des in Aussicht genommenen Nachfolgers des Herrn v. Kühlmann ist Ihnen bekannt. Herr von Hinzpfe ist ein sehr genauer Kenner russischer Verhältnisse. Er ist vor dem Gerichte bei der Botschaft in Petersburg beschäftigt gewesen. Er hat in dieser seiner Eigenschaft große Reisen durch Rußland gemacht. Er ist mit den Verhältnissen und Personen in Rußland sehr eingehend vertraut, was für die jetzige Lage von großer Wichtigkeit ist. Aber, meine Herren, es versteht sich von selbst, daß ich meine Konfirmierung oder Unterschrift zu der Ernennung des Herrn von Hinzpfe nur dann gebe,

wenn Herr von Hinzpfe meine Politik macht und nicht seine eigene. Dafür habe ich aber bereits in den Zusagen des Herrn von Hinzpfe — die Ernennung ist noch nicht erfolgt — meinerseits die feste Bürgschaft. Ich mache die Politik, der verantwortliche Reichskanzler macht die Politik, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat lediglich meine Politik zu führen. Davon ist der in Aussicht genommene, aber noch nicht ernannte Staatssekretär vollkommen durchdrungen.

Meine Herren! Ich glaube also, ein Grund zur Beunruhigung ist nicht vorhanden. Der Kurs, mit dem sich die große Mehrheit des Reichstages im November des vergangenen Jahres einverstanden erklärt hat, wird weitergeführt werden.

In der Ansprache zeigte sich zuerst Abg. Gröber (Str.) über die Rede des Kanzlers befriedigt.

Abg. Scheidemann (Soz.) empfand es als eine Zurücksetzung des Reichstages, daß der neue Staatssekretär des Auswärtigen stillschweigend in sein Amt trete, ohne sich vorher mit den Parteien besprechen zu haben. Er erwarte eine deutliche Tat, um den Feinden unserer Friedenswillen zu zeigen und verlange, daß Klipp und Klar gesagt werde, daß wir Belgien herausgeben wollen.

Abg. Fischbeck (Sp.) meinte, man müsse abwarten, welche Daten den Worten des Kanzlers folgen. Der Freisinn lehne es ab, wenn der Personenwechsel im Auswärtigen Amt den Beginn einer alldeutsch verankerten Politik bedeuten sollte.

Abg. Graf Westarp (kons.) begrüßte den Rücktritt des Herrn v. Kühlmann, unrichtig sei es, Herrn von Hinzpfe den Kandidaten der Alldeutschen zu nennen.

Die Ansprache wird am Freitag fortgesetzt.

Im Reichstag herrschte der Eindruck vor, daß die Krisis überwunden ist, wenigstens vorläufig. Man wird beruhigt am Sonnabend in die Ferien gehen.

## Deutscher Reichstag.

189. Sitzung vom 11. Juli.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die zweite Lesung der Steuervorlagen mit der

### Umsatzsteuer

fort. Der Ausschuß hat in der Regierungsvorlage die Besteuerung der geistigen Leistungen gestrichelt und die Steuer auf Luxusgegenstände wieder auf 10 Prozent bemessen. Für die Steuererhebung sollen die Bundesstaaten 10 Prozent erhalten und weitere 5 Prozent zur Verteilung an die Gemeinden, die besondere Einrichtungen für Lebensmittelversorgung treffen. Sonstige Warenumsatzsteuern sind ab 1. April 1919 verboten.

Abg. Werfelde (Soz.): Unter dieser Steuer werden gerade die Minderbemittelten zu leiden haben. Bei der Luxussteuer hätte man schärfer zugreifen müssen.

Abg. Waldstein (Sp.): Die gewerblichen Berufe können die Steuer auf die Kunden leichter abwälzen, bei den freien Berufen ist das unmöglich.

Abg. Bernstein (U. Soz.): Man sollte auch deutlicher hervorheben, daß die freien Berufe auch steuerfrei sein sollen.

Abg. Neumann-Hofer (Sp.): Ein Teil meiner Freunde ist gegen die Freilassung dieser Berufe. (Hört, hört!)

Bei der Abstimmung bleiben die freien Berufe steuerfrei.

In der weiteren Beratung wurde ein Kompromißantrag angenommen, der Unternehmen steuerpflichtig macht, die aus mehreren Betrieben bestehen, sofern die von dem einen Betrieb an einen anderen gelieferten Waren jährlich den Betrag von 100000 Mark übersteigen. Daraus wird der Rest des Gesetzes unverändert erledigt.

## Preussisches Herrenhaus.

36. Sitzung vom 11. Juli.

Das Preussische Herrenhaus brachte am Donnerstag die zweite Lesung des Etats zu Ende. In der resümierten Besprechung mahnte Graf Posadowski zur Sparsamkeit. Wir würden uns nicht mehr soviel Kultraufgaben leisten können, soweit sie nicht unbedingt nötig seien. In seiner Antwort gab der Finanzminister zu, daß die bisherige Finanzgebahrung des Reiches nicht als solche angesprochen werden könne.

Die Wahlrechtsvorlage wurde dann einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen. — Morgen findet zunächst eine geheime Sitzung statt, in der über den eventuellen Ausschluß des Fürsten Tschernowitsch beraten werden soll.

## Deutsches Reich.

— Wechsel im Bizepräsidium des Evangelischen Oberkirchenrats. Dem Wirklichen Geheimen Rat Oberhofprediger D. v. Dryander ist die nachgesuchte Entlassung aus dem von ihm mitbestehenden Amte des geistlichen Bizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats erteilt und an dessen Stelle General-superintendent D. Lahusen, Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, unter Entbindung von seinem Amte als Generalsuperintendent unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimrat Oberkonsistorialrat mit dem Range der Räte erster Klasse berufen worden.

— Kontrollierte Justiz. Die fortschrittlichen Abgg. Gothein, Heyn und Dr. Wendorf haben folgende kleine Anfrage an den Reichskanzler gerichtet: Während entsprechend einem Erlass des Herrn Kriegsministers den zum Heeresdienst als a. v. Heimat eingezogenen Rechtsanwälten überall das Auftreten vor Gericht gestattet ist, macht das Stellvertretende Generalkommando des 2. Armeekorps (Stettin) dies von einer besonders eingeholenden Genehmigung abhängig. Diese wird Anwälten versagt, die sich für die fortschrittliche Volkspartei betätigt haben. — Die vor Gericht pläbierenden eingezogenen Anwälte werden dafelbst während ihres Plaidoyers von untergeordneten Militärorganen bezüglich ihres Auftretens kontrolliert, und haben diese dem Stellvertretenden Generalkommando schriftliche Berichte zu erstatten, ob nach seiner Ansicht das Auftreten des Anwalts vor Gericht einwandfrei war oder nicht. Von den meist in der Mitte der vierziger Jahre stehenden Anwälten wird eine derartige Kontrolle als unwürdig und von den Gerichten selbst als eine unzulässige Einmischung in ihre Befugnisse empfunden. Durch Geheimverleugung des Stellvertretenden Generalkommandos sind den Richtern der Kriegengerichte des Kriegszustandes unter Strafdrohung Vorschriften über die Ausübung ihres Richteramts gemacht worden. — Sind dem Herrn Reichskanzler diese Tatsachen bekannt, und was gedenkt er dagegen zu tun?

— „Was sich heute als völkisch anbietet, ist eine ekle Mischung von Kapitalismus, Gottlosigkeit und nationalistischem Größenwahn.“ Der das schreibt, ist kein Demokrat, kein Liberaler, sondern ein gut konservativer Mann, der bekannte Adam Noeber, Herausgeber der „Süddeutschen konservativen Korrespondenz“. Seit einer Reihe von Monaten veröffentlicht er in seiner Korrespondenz Artikel, die seine politischen Freunde auf einen gesunden, durch die Geschichte der konservativen Partei gegebenen Boden zurückzuführen suchen. In einem Artikel „Söhndämmerung“ führt er aus:

Sie, die konservative Partei, die berufen wäre, ihrem Wesen und ihrer Natur nach der Anwalt des Erdgeborenen zu sein, steht heute, von der goldenen Fessel umgarrt, auf der Seite des imperialistischen industriellen Großkapitals, das durch seine technischen Formationen der „Aktiengesellschaft“ unpersonlich geworden ist und darum zu einer Vereinigung von unbewußt-bewußt scheidenden Profitjägern in Form von Direktoren, Aufsichtsräten, die alle nur das eine Ziel kennen: Erfolg und Geld. Deutschland bedarf einer konservativen Partei, die zur Scholle zurückkehrt: zur Scholle des Bauern, nicht zu der des „Großagrarsiers“, der als „Großer“ nur gar zu leicht seine Wahlverwandtschaft mit den „Großen“ der Industrie entdeckt. Von der Ackerhülle kommt auch die Heilung. Es wäre die herrlichste und bedeutungsvollste Kulturarbeit, wenn es der konservativen Partei gelänge, den Acker — nicht den Industrieschornstein — in das Zentrum des Volkes und seiner Arbeit zu stellen.

Das wäre wahrhaft völkisch. Was sich heute als völkisch anbietet, ist eine ekle Mischung von Kapitalismus, Gottlosigkeit und nationalistischem Größenwahn, der ausgeträumt ist, wenn die letzte Erzader verstopft.

Mögen die Konservativen sich selbst mit diesen Anschauungen ihres Parteifreundes auseinandersetzen.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Compiègne unter deutschem Feuer.

Die Erdungstätigkeit war auf Seiten des Verbandes am 10. Juli besonders in Flandern und beiderseits der Somme lebhaft. Überall wurden seine Abteilungen abgewiesen. Südlich Dymuiden nahmen die Deutschen einige Belgier gefangen. Ein früh im Nebel nach kurzem Feuerüberfall verjagter Vorstoß der Franzosen bei Auhemil scheiterte. Im Elsaß brachte ein erfolgreiches Patrouillenunternehmen südwestlich von Daidolshausen den Deutschen Gefangene ein. Das Fernfeuer ihrer schweren Geschütze lag mit erkanntem Erfolge wiederum auf dem wichtigen Compiègne und auf den Bergwerksanlagen bei Noeup.

### Der Flug des belgischen Königspaares.

Konter meldet noch über den Flug des Königs und der Königin der Belgier nach England, daß die Vorbereitungen dazu in aller Stille getroffen waren. Es wurden zwei Wasserflugzeuge benutzt, von denen jedes einen Passagier aufnehmen konnte. Der Flug über den Kanal ging ohne Zwischenfall vonstatten. Der König und die Königin landeten in einem englischen Hagen, wo für die Weiterfahrt Automobile bereitstanden.

### Wieder englische Bomben auf holländisches Gebiet.

Das Haager Korrespondenzbureau meldet amtlich: Das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten teilt mit, daß am 22. Juni um 11 Uhr 40 Minuten vormittags bei Oudersluis (Gemeinde Sluis) zwei Bomben abgeworfen wurden. Es wurde eine Person verwundet und Sachschaden angerichtet. Die Untersuchung der Bombenherden hat ergeben, daß die Bomben britischen Fabrikates waren. Der niederländische Gesandte in London wurde deshalb beauftragt, bei der britischen Regierung nachdrücklich gegen diese neuerliche Verletzung des neutralen Gebietes, wobei eine Person beinahe ums Leben gekommen wäre, zu protestieren und die Erwartung der niederländischen Regierung auszusprechen, daß die britische Regierung den Schaden vergüten werde.

### Mirbachs Mörder verhaftet?

Die „Ritf. Ztg.“ meldet aus Moskau: Die Regierung hat den Wunsch der linken Sozialrevolutionäre, auf den sie nicht unvorbereitet war, rasch und vollkommen erfüllt. Die Mörder des Grafen Mirbach sollen heute nachmittag ermittelt und festgenommen worden sein. Die bekannte Spiridonowa, die zu den Führern der linken Sozialrevolutionäre gehört, hat nach ihrer Verhaftung gestanden, daß das Akzentat durch einen offiziellen Parteibeisatz herbeigeführt worden ist. — Der Hetman der Ukraine, Skoropadski, hat aus Anlaß der Ermordung des Grafen Mirbach an den Kaiser ein Telegramm gerichtet, in dem er, zugleich im Namen des ukrainischen Volkes, seinem tiefen Schmerz über den feigen Mord Ausdruck gibt. Der Kaiser hat ihm darauf seinen besten Dank für die Teilnahme ausgesprochen.

### Kriegszustand über die Murmanküste.

Die Moskauer Presse meldet: In den nächsten Tagen wird die Ankunft des englischen Botschafters Buchanan in Wologda erwartet. — Die Reise nach Simbirsk und Kalinga, ebenso nach Archangelsk und dem Gouvernment Pskow ist aus wirtschaftlichen Gründen verboten. — Trotz soll auf dem allrussischen Kongress der Sowjets erklärt haben, er habe Nachricht, daß an der Front die Einigkeit der Sowjettruppen durch englisch-französische Propaganda gelitten habe. Einzelne Teile der Truppen seien zum Feinde übergegangen. — Der Kriegszustand wurde über die Murmanküste und die Bahn bis Swonka erklärt.

## Letzte Telegramme.

### Der 15-Milliarden-Kredit angenommen.

Berlin, 12. Juli. Der Hauptausschuß des Reichstages nahm den Nachtragsetat betreffend den Kriegskredit von 15 Milliarden Mark gegen die Stimmen der unabhängigen Sozialisten und bei Stimmenenthaltung der Polen an.

### Die Streiks in Frankreich.

Bern, 12. Juli. Der Verband der Mechaniker des Seine-Departements richtete einen langen Brief an Clemenceau und beschwerte sich bitter über die harten Bestrafungen der Arbeiterdelegierten, die anlässlich des letzten Streiks und der letzten Streikbewegung in Frankreich verhaftet wurden. Von 150 inhaftierten Delegierten seien 41 an die Front geschickt worden und beinahe alle anderen in Straffabriken des Nord- und Ost-Departements verhaftet worden. Die Arbeiterführer hätten ein Unrecht auf mildere Bestrafung erlitten. Die Arbeiter beschwerten sich ferner, daß durch Ausschreitung von Gerüchten über bevorstehende Streiks zwischen der Arbeiterschaft und den Arbeitgebern künstlich Misstrauen gesät werde, so daß viele Arbeiter sich weigerten, mit den Arbeiterdelegierten zu verhandeln. Diese Gewaltpolitik habe schon zuviel Unheil angerichtet und müsse endlich aufhören.





## Worte zum Nachdenken.

Wir wollen es offen aussprechen: In unserer Arbeitererschaft haben Unzufriedenheit und Niedergeschlagenheit wieder einmal einen Umfang angenommen, der die Gefahr eines ausgedehnten Streiks befürchten läßt, wenn es den Leuten gelingt, die Arbeitererschaft zu unüberlegten Schritten hinzureißen, die von jeder Kirchturnspolizei trieben. Gewiß: die Zeiten sind jetzt besonders schwer. Die Lebensmittelvorräte gehen zur Neige, die Teuerung wächst, Betriebserschwernisse, die der Krieg mit sich bringt, und andere Umstände — mögen sie vermeidbar gewesen sein oder nicht, sei dahingestellt — haben die Spannkraft unserer Arbeitererschaft geschwächt. Das ist begreiflich und das sieht jeder Einsichtige ein. Aber unverständlich wäre es, wenn diese Mißstimmung zu einer weitverbreiteten Arbeitseinstellung führen würde.

Wir wollen uns unsere Lage vor Augen halten: Die Brotration haben wir herabsetzen müssen, weil die erwarteten Vorräte aus der Ukraine nicht rechtzeitig eintrafen und unsere eigenen Vorräte nur noch knapp bis zum 15. August d. J. ausreichen werden. Inzwischen reist die neue Ernte. Der Schnitt hat bereits begonnen, und was unter der Sense gefallen ist, wird durch den Frühdruck uns bereits in wenigen Wochen neues Brot liefern. Feiern wir jetzt, haben wir zum Frühdruck keine Kohlen! Das aber ist gleichbedeutend mit Hungersnot, und zwar einer Hungersnot, die nicht in den Verhältnissen begründet liegt, sondern die wir leichtfertig heraufbeschworen hätten und von der uns nicht einmal ein sofortiger Friedensschluß befreien würde. Denn auch für das Heranbefördern ausländischer Getreidemengen brauchen wir Kohlen und Zeit!

Wir klagen weiter — und mit Recht — über unsere Kleibernot und den Mangel an den kleinen Bedarfsartikeln des Tages. Ja, können wir denn einen Augenblick lang glauben, daß dieser Mangel verschwinden würde, wenn unsere Arbeitererschaft die Hände in den Schoß legte? Da würden die industriellen Betriebe, die noch im Gange sind, die Eisenbahnen, die uns das Material heranschaffen, still stehen, und die Not würde uns riesenhafte wachsen. Das muß uns unser gesunder Menschenverstand sagen.

Wir haben ferner die zweite Hälfte des Jahres anzufangen. Hier gehen also dem Winter entgegen. Der Mangel an Transportmitteln zwingt uns, rechtzeitig für Wintertohlen zu sorgen, sonst ist es einfach unmöglich, in alle Städte und Dörfer die nötigen Vorräte zu führen. Wer jetzt feiern wollte, sodas die Betriebe still stehen müßten, würde seine Hand

dazu reichen, daß Tausende und Abertausende im kommenden Winter frieren müßten, daß hunderte von Familien kein warmes Essen kochen, kein Licht in ihren Stuben brennen könnten. Auch wenn wir das bedenken, sehen wir, daß wir arbeiten müssen!

Aber die Hauptsache! Draußen an der Westfront tobt die Entscheidungsschlacht. Die langen Atempausen, die unsere Heeresleitung einlegt, um die Truppen auf neue zu gruppieren und den Nachschub heranzuschaffen, brauchen uns nicht zu täuschen. Es geht vorwärts und wir werden in absehbarer Zeit unsere Feinde an den Verhandlungstisch zwingen! Alle Briefe, die wir von der Front erhalten, bestätigen die Siegeszuversicht unserer selbgrauen Brüder und Söhne. Diese Siegeszuversicht herrscht vom einfachen Mann bis zum Generalfeldmarschall. Vor wenig Tagen hat Hindenburg eine Karte geschrieben mit den Worten: „Es geht gut, nur müssen uns die geehrten Heimstrategen gütigst Atempausen gestatten. Ohne die geht es heutzutage wirklich nicht, wo die Schlachten acht Tage und länger dauern, wo man das ganze Heer nicht mehr auf einem einzigen Schlachtfeld vereinigen kann. Also Geduld!“ Es geht unseren Feinden in bezug auf die Ernährung schlecht. Jedenfalls nicht besser als uns. Darüber dürfen uns die Niesenvorräte, die unsere Feldgrauen erbeutet haben, nicht täuschen. Auch hinter unserer Front sind Niesenvorräte aufgestapelt, um den Heeresbedarf stets bei der Hand zu haben. Aber im feindlichen Lande steht es schlimm aus. Der französische Zivilist bekommt auf seine Brotkarte täglich 100 Gramm Brot. So schlimm steht es um uns denn doch noch nicht.

Und nun, wenn ein allgemeiner Streit käme! Da würden die Munitionsfabriken stille stehen. Umsonst wäre das Blut unserer Brüder und Söhne geflossen. Den Feind, den wir fast zu Boden gezwungen haben, könnte sie zerschmettern und über ihre Leichen hinweg ins deutsche Vaterland einbrechen. Was das bedeutet, sehen wir an den Ruinen, Städten und verwüsteten Dörfern Frankreichs, wo auf Jahrzehnte hinaus für keinen Arbeiter irgend welche Verdienstmöglichkeit erwachsen wird. — Nur noch wenige Wochen, und die Zeiten werden wieder besser. Sie waren dieses Jahr mit der Notlage des Vorjahres sowieso nicht vergleichbar. Damals setzten wir die Brotration bereits am 15. April herab, hatten keine Kartoffeln und mußten uns notdürftig mit Rüben am Leben erhalten. Alles dies blieb uns bis auf die letzten Wochen vor der Ernte in diesem Jahre erspart! Der Frühdruck liefert bereits die ersten Erträge. Die Erhöhung der Brotration steht in naher Aussicht. Wäre es da nicht Wahnsinn, durch eine Arbeitseinstellung alle diese Hoffnungen und all diese

Zuversicht auf Besserung mit einem Schlage zu vernichten? Das sollten sich vor allem unsere Frauen sagen, wenn sie klagen und dadurch ihre Männer, Brüder und Söhne zu unüberlegten Schritten hinführen. Die deutschen Frauen — nicht zuletzt die deutschen Arbeiterfrauen — haben in diesen vier Kriegsjahren so unendlich viel Heldennut gezeigt, daß es einfach unverständlich wäre, wollten sie jetzt versagen, wo uns doch das Ende der schlimmsten Zeit winkt und der Endsieg und damit der Friede in greifbare Nähe rücken. Denn darüber wollen wir uns ja nicht täuschen. Zum Verhandeln sind unsere Feinde, ohne daß wir sie militärisch noch mehr schwächen, nicht bereit. Sie hoffen noch immer auf Deutschlands inneren Zusammenbruch und dadurch auf ihren Sieg.

Dazu wird und darf der deutsche Arbeiter seine Hand nicht bieten. Kohlen sind heute so wichtig wie Brot; denn ohne Kohlen gibt es kein Brot, keine Munition, keinen Sieg und keinen Frieden, der uns und der deutschen Arbeitererschaft ertägliche Lebensbedingungen sichert! Darum Kopf hoch und nicht verzagen! Wir haben schon Schwereres durchgemacht als jetzt die wenigen knapp Wochen vor der neuen Ernte. Wie bisher wollen wir das große Ziel über die kleinen Nöte des Alltags stellen, wollen einig bleiben und unsere Auseinandersetzungen auf politischem und sozialem Gebiet verschieben, bis wir von unseren äußeren Feinden frei sind. Lange dauert das nicht mehr! Aber bis dahin darf unsere Arbeit draußen auf den Feldern, drinnen in den Fabriken und drunten in den Schächten keinen Augenblick ruhen.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Juli 1918.

\* Die fleischlosen Wochen. Die fleischlosen Wochen, welche, wie wir bereits früher mitgeteilt haben, in den Monaten August, September und Oktober eingeschoben werden sollen, sind nunmehr genau bestimmt, und zwar einheitlich und gleichmäßig für das ganze Reich. Die Regelung ist so eingerichtet, daß immer zwei Fleischwochen mit einer fleischlosen Woche abwechseln. Im ganzen sind vier fleischlose Wochen festgesetzt worden. Es sind die Wochen vom 19. bis 25. August, vom 9. bis 15. September, vom 30. September bis 6. Oktober und vom 21. bis 27. Oktober. Für die Zulagen der Kranken, Schwerarbeiter, Schwerstarbeiter und unter Tage arbeitenden Bergleute gilt diese Bestimmung nicht. Sie erhalten ihre Zulagen, wobei es sich im wesentlichen um die Wurst des Viehhandelsverbandes handelt, auch während der fleischlosen Wochen weiter wie bisher. Daß während der fleischlosen Wochen für

## Zur Geschichte von Bad Salzbrunn.

### Berühmte Gäste aus 100 Jahrgängen der Salzbrunner Kurliste.

(Fortsetzung aus Nr. 160.)

Groß ist die Reihe der Musiker von Ruf, die Salzbrunn besucht haben. Es erglänzen da Namen wie Otto Nicolai, Bernhard Klein und Karl Löwe, die Musikdirektoren Bierrey, Mosewius und Fille aus Breslau, die Komponisten M. Hauptmann, Jadasohn und Richter aus Leipzig, der Klaviermeister J. H. Scharwenka und der Tonsetzer Veder aus Berlin, der Urheber des Doppeler Sturmarsches, Musikdirektor Piefke (Frankfurt a. O.), die Opernsänger Dr. Briefemeister, Mühlmann, Schläffe und Schauer aus Breslau, Ander aus Wien, die Sängerrinnen Frau Dr. Nimbs (Breslau) und Frau Pauline Marx (Berlin), Leopoldine Tuczol ebendort usw.

Der leider in jugendlichem Alter verstorben: Tonsetzer Bernhard Klein, dem wir die noch heute beliebteste Weise zum Psalm „Der Herr ist mein Hirte“ verdanken, weilte 1830 am Brunnen. Der große Balladenkomponist Karl Löwe aber, dessen gemütvolle Vertonungen „Die Uhr“, „Herr Heinrich sitzt am Vogelherd“ u. v. a. nicht minder vollständig an den Dörfern sind, war wahrscheinlich schon 1829 auf der Durchreise in Salzbrunn und Fürstentum. Das zweite Mal fuhr er am Morgen des 31. 7. 1830, früh 6 Uhr, durch den Ort und fand „das Tal und die Ausichten von der Höhe vortrefflich.“ 1833 aber ist im 8. Juli der Schöpfer der vollendetsten lustigen deutschen Oper, der „Wiber von Windsor“, Otto

Nicolai aus Berlin, zur Kur eingetroffen und hat in der „Uhr“, oder wie es damals auch oftmals hieß, in der „Uhrtafel“, gewohnt. (Der Hausname ist längst verschwunden und wir wissen leider nicht das Haus, das ihn trug. Keinesfalls gab es damals einen „Hausbesitzer Uhr“.) Von Salzbrunn aus fuhr er noch nach Warmbrunn, und hier dürfte er die Bekanntheit der Marchenfinnen Silvazji und ihrer Mutter gemacht haben, von der sein Biograph Kruse spricht, und die er dann später in Mailand traf, hiet auch wohl jene „Ignes Maria“, von der er noch ein Jahr später mit Entzücken sprach.

Daß die Breslauer Musikerwelt oft und gern in Salzbrunn Erholung und Genesung, namentlich der Stimme, suchte, ist bei der Nähe des Kurortes begreiflich. Fast alle berühmten Meister des Tafelfodes, der Orgel, des Klaviers, vor allem Sängern und Sängerrinnen, sind Salzbrunner Kurgäste gewesen: der tüchtige Führer der Singakademie, Mosewius, der Operntapellmeister Bierrey, die Organisten Köhler, Freudenberg und Siegert, der Domkapellmeister Max Fille, die Stimmbildnerin Jetta Finlenstein-Pulvermacher und ihr männlicher Widerpart Theodor Paul, „die schlesische Nachtigall“ unserer Urgroßeltern, Frau Dr. Nimbs-Babnigg, die Sänger Dr. Briefemeister, Schläffe, Schauer und Mühlmann; aus Wien kam der Tenor Ander, der trotz einer Unmenge von Proben die Partie des Tristan nicht bewältigte, aus Berlin Leopoldine Tuczol, eine sehr geschätzte Koloraturjägerin, ferner Pauline Marx aus Hannover, die Hofopernsängerinnen Caggietti und Frau Auguste Sagawe-Niemenschnieder u. a. Die Kurliste weist ferner die Namen der Tonsetzer Veder (Berlin), M. Hauptmann (Judasohn) und Richter (Leipzig), des Pianisten Scharwenka (Berlin), des Hoforganisten Mertel (Dresden) u. v. a. auf.

Von berühmten Bühnensternen weilten hier die Hofchauspieler Oberländer, Molenaar und Guido Thielscher (Berlin), Ferdinand Raimund u. Heinrich Anschütz aus Wien, Ludwig Schneider (Berlin), Ludwig Dessoir; ferner die Theaterdirektoren Genée (Danzig), Dr. Nimbs, V'Arronge und Löwe (Breslau). Dazu die Kunststretterinnen Mad. Berg und Pauline Cozent (Paris) und ihr männliches Gegenstück Kremer aus Louisiana.

Das Salzbrunner Kurtheater hat nicht selten die Ehre genossen, ganz hervorragende Künstler als Gäste aufzutreten zu sehen, andere wiederum begünstigten sich mit der Rolle der genießenden Zuhörer. Schon 1832 war der berühmte Wiener Dichter und Darsteller Ferd. Raimund Brunnengast, 1844 der Burgschauspieler Heinrich Anschütz und Louis Schneider (Berlin), der spätere Vorleser König Wilhelm I., Ferdinand Schröder (Berlin) und 1860 der bedeutende Tragödiendichter Ludwig Dessoir. Von neueren Namen nennen wir die Hofchauspieler Oberländer, Molenaar und Guido Thielscher, von denen der erstere viele Jahre hindurch hier weilte. Von Theaterdirektoren sind in der Kurliste verzeichnet Genée-Danzig (1846/47), Dr. Nimbs (1854), V'Arronge (1875) und Dr. Löwe (1911); von namhaften Vertretern der edlen Kunst waren anwesend Pauline Cozent-Paris (1846), Mad. Berg-Paris (1847) und Kremer-Louisiana (1879). Nicht unerwähnt sei, daß auch einzelne Mitglieder des Kurtheaters zu verdienten Ehren emporsiegen; so war die ausgezeichnete „Jugendliche“ des Berliner Hoftheaters, Johanna Arnstädt, vor 20 Jahren als „Naive“ in Salzbrunn tätig, bis sie vom Requisiteur Dr. Ruffal, dem Erfinder der berühmten „Gefundebälle“ der Berliner Bühnengehörigen, entdeckt und für das Königl. Schauspielhaus entführt wurde.

(Schluß folgt.)



die Allgemeinheit eine reichlichere Zuweisung von anderen Nahrungsmitteln, in der Hauptsache Mehl und Brot aus der neuen Ernte, erfolgen soll, ist bereits früher gesagt worden.

**\* Kunstnotiz.** Im Schaufenster der Meißnerischen Buchhandlung hat Landschaftsmaler Max Reichlein aus Dittersbach das Bild eines Waldweihers in Burkensdorf bei Schweidnitz ausgestellt. Eine wirksame Perspektive und lebensvolle Behandlung des Wasserspiegels sind die Hauptvorzüge des Delgemäldes. Als Charakteristikum der Reichlein'schen Landschaften prägt sich auch hier wieder flotte, dabei scharfgezeichnete Wiedergabe des Farbentons durch einen fühlenden Künstler aus.

**\* Einen heiteren Vortragsabend** veranstaltet am Dienstag den 16. Juli hier in der „Gorkauer Bierhalle“ der bekannte Vortragskünstler Joseph Blaut. Er steht hier noch von seinem Gastspielabend am 22. April her in bester Erinnerung, jedoch ihm auch diesmal ein voller Saal sicher sein dürfte.

Der Kriegsausschuss für Konsuminteressen hatte sich, wie berichtet, am Montag telegraphisch an das Kriegsernährungsamt wegen Zuweisung ausreichender Erträge für fehlende Kartoffeln gewandt. Daraufhin ist der telegraphische Bescheid eingegangen, daß dem Waldenburger Bezirk Streckungsmittel überwiesen seien und die nächsten Tage eintreffen werden.

**\* Mit dem Verbot des Färbens von Militärtüchern** usw. befaßt sich eine Anordnung des stellv. Kommandierenden Generals, welche im Anzeigenteil der heutigen Nummer enthalten ist.

**\* Als Vorbeugungsmittel gegen die Grippe** (Influenza) empfiehlt Professor Koblauch vom Berliner Rudolf Virchow-Krankenhaus: die Nase mit schwacher Kochsalz- oder Zunderlösung, den Mund mit schwacher Thymolösung mehrmals am Tage auszuspülen.

**\* Die Einbringung der heimischen Ernte.** Zur Einbringung der diesjährigen Ernte sind von Seiten der zuständigen Behörden eine ganze Reihe außerordentlicher Maßnahmen ergriffen worden. Abgesehen davon, daß zum Mähen und zur Feldabfuhr zahlreiche militärische Erntekommandos zur Verfügung stehen, hat die Militärverwaltung zur Abfuhr des Frühbrüchgetreides den einzelnen Kreislandwirtschaftsstellen Lastkraftwagen zur Verfügung gestellt. In den einzelnen Kreisen sind Militärerntekommandos vorhanden, um dringende Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen, Treibriemen und sonstigen Hilfsmitteln der Landwirtschaft sofort auszuführen. Ferner sind die einzelnen Kreise in den Stand gesetzt worden, für Erntearbeiter am 15. Juli Brotzulagen zu gewähren. Sowohl männliche als auch weibliche Erntearbeiter erhalten eine einmalige Mehlszulage von 4 Pfund bewilligt. Trotz der zudröckten Witterung schreitet die Erntearbeit in unserer Provinz sichtbar fort. Der Eintritt trockenen warmen Wetters würde die Erntearbeiten zweifellos erleichtern und beschleunigen.

**\* Neue Mineralforschungen in Schlesien.** Wie die „Schl. Wirtschaftsnachrichten“ hören, hat die königl. Staatsregierung die in Betracht kommenden geologischen Stellen in unserer Provinz zur Aufnahme neuer Forschungen über Mineralvorkommen angehalten. In diesen Forschungen sollen alle neueren Beobachtungen und Funde, namentlich an Kalk, Kohle, Salz, Erzen, Koprofiten, Kalk, Phosphat, Spat, Steinlagern usw. eingehend berücksichtigt werden. Auf Grund der Forschungen soll dann eine geologische Landeskarte herausgegeben werden, die dem heimischen Wirtschaftsleben hervorragende Dienste leisten dürfte.

**\* Die Denkmalabnahme in Schlesien.** Wie wir erfahren, ist eine endgültige Einigung zwischen dem Magistrat Breslau und der Metallmobilisationsstelle wegen der Abnahme der minder wertvollen Denkmäler in Breslau noch nicht erfolgt. Die Verstärkung ist bisher an der Preisfrage gescheitert. In den nächsten Tagen wird eine Magistratsitzung stattfinden, die endgültig feststellen wird, welche Denkmäler zur Abnahme und Ablieferung gelangen sollen. In einigen oberflächlichen Städten ist die Abnahme der metallreichen, aber künstlerisch wenig wertvollen Denkzeichen bereits begonnen worden, auch in Niederschlesien sind diese Arbeiten zumeist über die Vorbereitungen hinausgekommen.

**\* Der ukrainische Zucker in Deutschland.** Die Melbung von dem Eintreffen von 100.000 Zentnern Weiszucker aus der Ukraine hat in Handelskreisen und im großen Publikum den Glauben erweckt, daß dieser ukrainische Zucker im freien Handel abgegeben wird. Das ist in keiner Weise der Fall. Die deutsche Regierung hat den Zucker in der Ukraine durch die deutschen Militärbehörden aufkaufen lassen und ihn der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin zum Vertrieb übergeben. Von dieser Stelle erhält die Reichszuckerstelle den Zucker, die ihn an Schokoladenfabriken usw., sowie auch an sonstige Betriebe abgibt, die der Zuckerzuteilungsstelle für das deutsche Süßigkeitengewerbe in Würzburg angeschlossen sind. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß für die nächste Zuweisung an Schokoladenfabriken usw. nur ukrainischer Zucker in Frage kommt.

**\* Kursus für Kriegsverletzte im Gewerkschaftswesen.** Der Revisionverband deutscher gewerblicher Genossenschaften Schlesiens hielt mit Unterstützung der Handwerkskammer Breslau in der Zeit vom 27. Mai bis 15. Juni in Breslau einen Kursus für Kriegsverletzte im Genossenschaftswesen ab, an dem 16 Kriegsverletzte teilnahmen. Handwerkskammerpräsident Dr. Baeschke gab den Teilnehmern zur einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Handwerkes vor dem Kriege und seine Stellung

in dem politischen Leben unseres Volkes. Den Hauptteil dieser Erörterungen bildeten die Fragen der Uebergangswirtschaft, insbesondere die Rohstoffversorgung, Kreditbeschaffung und die Uebernahme von Aufträgen für das Handwerk. — Verbandsdirektor, Rechtsanwalt Dr. Wujalowsky, erörterte die wichtigsten rechtlichen Grundsätze, insbesondere die Fragen des Wechselrechtes, der Bürgschaft, Pfandrecht an beweglichen Sachen und an Forderungen, legte die Grundlagen des Hypothekenrechtes und der Zwangsversteigerungen dar, und gab zum Schluß einen kurzen Ueberblick über das Wesen der Inhaberpapiere unter besonderer Berücksichtigung der gebräuchlichsten Wertpapiere. — Verbandsreferent Dr. Oberst sprach über die Bedeutung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses für das Handwerk, erläuterte die wichtigsten Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes, und gab einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der einzelnen genossenschaftlichen Organisationen in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Genossenschaften. — Für die Buchführung war ein dreimonatiger Geschäftsgang einer neugegründeten Schneider-Rohstoffgenossenschaft zugrunde gelegt. Durch praktische Verbindungen von mehr als 250 Geschäftsbörsern mit Monats- und Jahresabschluss wurde versucht, die Teilnehmer mit den Buchführungsgrundsätzen vertraut zu machen.

### Gemeindevertretersitzung in Nieder Herrmsdorf

Die Gemeindevertretung hielt gestern nachmittags 5 Uhr in Sitzungszimmer der evangelischen Schule II eine Sitzung ab. Zuerst wurden die wiedergewählten Gemeindeverordneten Leichmann, Müller, Blöcke, Fröhlich und Stüttig durch eine Ansprache des Bürgermeisters Klinger wieder in ihr Amt eingeführt und das Andenken des am 21. Mai 1918 verstorbenen Sanitätsrat Abam durch Erheben von den Plätzen geehrt. Ferner wurden die am 19. März 1918 vorgenommenen Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung für gültig erklärt, und beschlossen, alsbald eine Ergänzungswahl für den verstorbenen Gemeindeverordneten Abam vorzunehmen. Die Kassengeschäfte des Lebensmittelamts sollen ab 16. Juli 1918 von denen der Gemeinde-Hauptkasse getrennt werden. Als Kassenschreiber soll der Gemeindefreier Mitschke fungieren. Die Versammlung bewilligte hierzu die Einrichtungskosten und den Abschluß einer Veruntenungsversicherung für den Kassierer des Lebensmittelamts. Die Gemeindevertretung beschloß ferner die Einrichtung einer Gemeinde-Säuglings-Fürsorgestelle, und sollen Stillprämiën in der Stadt Waldenburg gewährt werden. Dem Entwurf des Dienstvertrages mit der anzustellenden Säuglingschwester und des Fürsorgearztes wurde zugestimmt und die Vergütungen für beide festgesetzt. Zur Beschaffung von Warnungstafeln zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wurde ein Betrag bis zu 50 Mk., für die Ludendorff-Spende ein solcher von 300 Mk., und für das Kommunalbeamten-Erholungsheim in Zoppot einmalig 50 Mk. bewilligt. Der Vertrag mit der Bach- und Schlichtgesellschaft, betreffend Ausführung des Nachwachstums, wurde auf ein Jahr verlängert und die Löhne des Gemeindearbeiters und der Gemeindegärtnerin erhöht. Zur Niederschlagung gelangten 1420 Mk. Reparaturkosten für eine Straßenlaterne. Nach verschiedenen Kenntnisnahmen fand eine geheime Sitzung statt. \*

**fr. Gottesberg, Naturwunder.** — Schulnachricht. Zum zweiten Male in diesem Sommer blüht ein bereits Früchte tragender Apfelbaum in einem Garten an der Langenstraße. — Die evangelische Schule in Vorstadt Koblau hat als Nachfolger des nach Grünau, Kreis Striegau, berufenen Lehrers Treßling, Lehrer Nier, Sohn des verstorbenen Lehrers Nier (Dittmannsdorf), übernommen.

**\* Nieder Herrmsdorf.** Vom Blitz getroffen wurden gestern die Rudolph'schen Eheleute von hier. Dieselben flüchteten sich während des Gewitters unter einen Baum in der Nähe des Bahnüberganges an Juliusstraße. Die Eheleute wurden durch den Schlag betäubt und verloren die Besinnung. Während sich der Gemann zum Teil wieder erholt hat, ist die Ehefrau noch besinnungslos und hat Verletzungen am Gesicht und Arm davongetragen.

**\* Z. Neu Weisklein.** Auszeichnung. Mit dem Hohenzollern'schen Hausorden ausgezeichnet wurde Hauptmann Fischer, Sohn des verstorbenen Grubenrepräsentanten Ernst Fischer. Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde demselben bereits 1914 und das Eisene Kreuz 1. Klasse 1915 verliehen.

**△ Gärbersdorf.** In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurden zunächst Kurlostenbefreiungen für Kinder von Kriegsertrauten, die sich einer Heilbehandlung unterziehen mußten. Die Baulommission wurde durch Zuwahl der Herren Bertram, Wenzel, Sommer und Ulrich ergänzt. Notwendig machte sich eine Änderung des Ortsstatuts zur Regelung des persönlichen Feuerlöschdienstes. Hierdurch wurde die Ablösung von der Löschpflicht durch Zahlung eines Beitrages an die Gemeindefasse oder die freiwillige Feuerwehr im Interesse eines ausreichenden Feuerlösches abgeschafft. Weiter wurde beschlossen, die Löschhilfe bei der Schlesischen Feuerwehr-Unfallkasse zu versichern. Für die Ludendorff-Spende wurde ein ansehnlicher Betrag gestiftet, mit der Bestimmung, daß die Hälfte davon in den Nagelungsfonds der Gemeinde fließen soll. Einer neuen Verwaltungsgebührenordnung und dem zwischen dem Verbände der Gemeinden im Waldenburger Industriegebiet und der Waldenburger Handels- und Gewerbeverband geschlossenen Verträge über Bürgschafts-

übernahme bei der Gewährung von Darlehen an Kriegs-Ge- und -Beschädigte wurde zugestimmt.

**\* Wüstenwäldersdorf.** Ergreifene Kriegsgefangene. — Auszeichnung. In Zschwendorf wurden am Mittwoch zwei Russen aufgegriffen und im hiesigen Gefängnis untergebracht, von wo sie weiter befördert wurden. Dieselben waren aus dem Gefangenenlager in Josephstadt in Böhmen entwichen. — Herr Lehrer und Kantor Giesche, hier, ist aus Anlaß seines Uebertritts in den wohlverdienten Ruhestand der Kronenorden 4. Klasse Allerhöchst verliehen worden. Die Auszeichnung wurde ihm am Donnerstag durch den königl. Kreisinspektors Hüttemann aus Waldenburg in Anwesenheit des Ortschulinspektors Pfarrer Kunze feierlich überreicht.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Prima Delikatess-Suppenwürfel. Am Dienstag stand der Drogist Bruno Pietich von hier in Gemeinschaft mit seiner Frau Gertrud vor der Strafkammer. Pietich hatte unter der Bezeichnung „Prima Delikatess-Suppenwürfel mit Fleischextrakt“ ein Fabrikat hergestellt und in den Handel gebracht, das nach dem Gutachten des Sachverständigen diese Bezeichnung keineswegs verdiente. Die sogenannten Suppenwürfel enthielten nicht weniger als 90 Prozent gewöhnliches Kochsalz. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen beantragte der Staatsanwalt gegen den Eheemann drei Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, gegen die Ehefrau 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf die beantragten Geldstrafen, nahm aber von der Beurteilung zu einer Gefängnisstrafe Abstand. Es wurde außerdem auf Einziehung des Ueberverdienstes in Höhe von 2415 Mark erkannt.

**Schönbrunn.** Münzenfund. Beim Niederreißen einer schon sehr alten Scheune des Gutbesizers Päßold wurde im Erdboden vergraben ein Gefäß entdeckt, in welchem sich zahlreiche Münzen befanden. Diese tragen Jahreszahlen von 1785 und scheinen während des unglücklichen Krieges von 1806/07 von den damaligen Bewohnern des Grundstücks vergraben worden zu sein, um sie vor den Feinden zu verbergen.

**Freiburg.** Todesfall. In den gestrigen Morgenstunden verschied im 71. Lebensjahre nach längerem Leiden der frühere erste Oberlehrer an der hiesigen Oberrealschule, Professor Dr. Krüger, der vom 1. April 1875 bis 1. April 1912 hier amtierte. Er war Mitglied des evangelischen Gemeinderats und der Kreis-synode Striegau, Vizepräsident und Mitglied einer Anzahl gemeinnütziger Vereine.

**N. Neurode.** Aus der Stadtverordnetenversammlung ist zu berichten, daß 780 Mark in den diesjährigen Schuletat als Schulhausbaukosten eingestellt wurden. Zum Schiedsmann wurde Zigarrenfabrikant Haub gewählt. Die Vermächtnisse des verstorbenen Lehrers Krillien für Krankenstift, Waisenhaus, Schulkinder und Armenkasse wurden angenommen. Zum Sparkasten-Mendanten wurde Kammerer Wagner gewählt. In geheimer Sitzung wurden Gehaltssteigerungen bewilligt.

**Faulbrück.** Ein Kind in der Weile ertrunken. Die Pflegemutter eines etwa zwei Jahre alten Knaben vom Vindenhofe in Nieder Faulbrück hatte diesen an deren fünf Jahre alten Kindern zum Herumfahren in einem kleinen Wagen anvertraut. Die Kinder warfen den Wagen um, der Knabe fiel in die Weile. Statt nun in eines der nächsten Häuser zu laufen, gingen die Kinder den vielleicht zehn Minuten weiten Weg nach dem Vindenhofe zurück und erzählten dort erst, was geschehen wäre. Als die Leute zur Unglücksstelle eilen wollten, kam ihnen der zweijährige Knabe schon als Leiche entgegengeschwommen.

**Glogau.** Selbstmord verübt haben vergangene Nacht der Zivilkrankwärter Liebsch und die Arbeiterin Möhr, ersterer 46 Jahre und letztere 28 Jahre alt. Beide unterhielten, obwohl verheiratet und im Besitze mehrerer Kinder, ein Liebesverhältnis.

**Ratibor.** Beim Schmuggeln erschossen. In der Nacht zum Peter-Paul-Feiertage wurde ein österreichischer Schmuggler in der Nähe des Ortes Ellguth-Pulschin von einem preussischen Zollaufseher abgefaßt. Bei dem Schmuggler wurden gegen 7000 Stück Zigaretten und zwei Stücke Stoffe gefunden. Als er zur Verhaftung gebracht werden sollte, lief er davon. Auf dem Pakturf des Zollbeamten hörte er nicht, sodaß dieser von seiner Waffe Gebrauch machen mußte. Die Kugel traf den Schmuggler so unglücklich, daß er sofort tot war.

Auch in Ihrer Wohnung  
ist genug  
Aluminium, Kupfer,  
Messing, Nickel, Zinn-  
Kesseln Sie es ab!

### Kirchen-Nachrichten.

**Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.**  
Sonntag den 14. Juli, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls, 11 Uhr Kinder-gottesdienst; Herr Pastor prim. Born aus Dittersbach.  
Blumenau.  
Sonntag den 14. Juli, vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Kindergottesdienst in der Friedhofshalle; Herr Superintendent Biehler. — Dienstag der 6. Juli, abends 8 Uhr Gemeindefeststunde.



lich die Stirn und wollte sich in einer wortreichen Beschreibung der Hitze ergehen, aber Eva schnitt ihm kurz das Wort ab.

„Rufen Sie jemand von den Duten herbei.“

„Nu“, meinte er gemächlich, „die Frau Hollmann werd' schon kummal! Sie is' ikt in der Wittichzeit alleene dabeeme und de kranke Ruch werd'r woll zu schoassa macha. — Nu ja . . . boa is' sie ja alleweill!“

Von den Ställen her kam raschen, entschlossenen Schrittes eine große robuste Frau mit sehr gerader Körperhaltung. Der reine Kürassier, dachte Eva. Der Kopf auf den breiten Schultern der Frau erschien merkwürdig klein, aber die Züge waren von derben, festem Schnitt, Wadenknochen und Kinn energisch ausgebildet. Der Teint zeigte das fleckige Braun, das er annimmt, wenn das Gesicht oft unbeschützt jeder Art von Wetter preisgegeben wird. Diese Hautfarbe allein wäre ein Horror für Eva gewesen. Wasserblaue Augen blickten scharfprüfend unter der schmalen Stirn und sich wenig markierenden blonden Augenbrauen hervor, und das braune Haar lag glatt und fest geschichtet um den Kopf.

Eine Schönheit war die Frau Hollmann ganz gewiß nicht, sie hatte auch nichts hervorstechend Bemerkenswertes an sich — eine ländliche Gutsbesitzerin wie unendlich viele. Der erste Eindruck, den man von ihr empfing, war der einer kerngesunden, aufrechten Person, die auf festen Füßen stand und wußte, was sie wollte.

Sie trug ein praktisches Leinentleid und um die Hüften ein große blaue Schürze, aber trotzdem sie aus den Ställen kam, erschien sie von Kopf bis zu den Füßen penibel sauber. Ohne eine Spur von Verlegenheit oder Unbeholfenheit, aber auch ohne Neugier und Zudringlichkeit reichete sie Eva ungekünstelt vertraulich die Hand, als ob sie eine Nachbarin begrüßte.

„Fräulein Gerhardt, nicht wahr? Seien Sie mir willkommen. — Ich hoffe, es wird Ihnen nicht zu läudlich und einsam bei uns sein!“

Keine Bitte um Entschuldigung wegen des ungaslichen Empfanges, keine höfliche Redensart, daß man sich freue und dergleichen, was dem Gesellschaftsmenschen so in Fleisch und Blut liegt, daß es ihm ganz von selber über die Lippen fließt.

Eva gab sich desto förmlicher.

„Ich habe zunächst nur das Bedürfnis nach einem kühlen Trank und einem erschlaffenden Bade. Der Weg vom Bahnhof hierher war entsetzlich, ich werde ihn lange Zeit nicht aus den Gliedern bringen.“ Das klang sehr vorwurfsvoll. „Ich kann doch beides haben?“

Die hellen Augen der Frau Hollmann sahen ruhig-freundlich in das verärgerte Gesicht ihres jungen Gastes. Um ihre Lippen suchte es wie von verstedtem Humor.

„Ein Bad — leider nein, mein Fräulein! Einen kühlen Trank — einmweis, wenn Sie es wünschen. Wir haben einen vorzüglichen Brunnen.“

„Mein Fräulein!“ — Wie die Dienstmädchen daheim von den Kausleuten genannt wurden. Nicht einmal anständige Umgangsformen besaß diese robuste Frau.

„Aber Sie werden doch auch manchmal das Bedürfnis haben, zu baden. — Besitzen Sie denn keine Einrichtung dazu? . . . das wäre ja gräßlich.“

Jetzt suchte auch aus den Augen der Frau Hollmann der Humor. „Sie werden noch mehr Enttäuschungen bei uns erleben, Fräulein Gerhardt! — Wir haben freilich auch manchmal das Bedürfnis zu

haben, wie andere Menschen, und auch eine Einrichtung dazu, aber in der Ernie können wir uns die Extravaganzen eines warmen Bades nur Sonntag morgens leisten — dafür liegt drüben im Gehölz der Bachsee, der sich ganz vorzüglich zum Baden eignet.“

„Gott sei Dank!“ entfuhr es Eva. „Jetzt freilich bin ich zu müde, nach dem See zu gehen. Lassen Sie mir, bitte, reichlich Wasser auf mein Zimmer bringen und eine Zitronenlimonade naturel, wenn ich bitten darf.“

„Wasser finden Sie vor. Falls es nicht reichen sollte, muß ich Sie leider bitten, sich allein zu behelfen. Ich habe keinen dienstbaren Geist im Haus. Sollten Sie einmal außer der Zeit Wasser wünschen, so brauchen Sie nur um die Hausdecke in den Garten zu gehen, da fließt ein wunderschöner klarer Quell. — Bringe das Gepäck hinaus, Bartel-Gustel, und zeig' dem Fräulein den Weg . . . dieselbe Wohnung, die der Herr Sanitätsrat immer innehat — Du weißt schon.“

Eva sagte kein Wort mehr. Mit verkniffenem Gesicht ging sie hinter dem Mann, der ihren Reisekorb geschultert hatte, durch den weiten hallenden Flur mit dem Ziegelfeststeinfußboden, die ausgetretene, aber blendend weiß geschneuerte Treppe hinauf und durch eine niedrige, weiß gestrichene Tür mit blankem Messinggriff in ein großes — unheimlich großes Zimmer.

Die Wände waren mit Tapeten beklebt, deren große Blumensträuße vor zehn Jahren das Entzücken der Hausfrau gebildet hätten, von der neuen Richtung aber in Acht und Bann getan waren. Die Dielen hatten den bekannten gewöhnlichen gelbbraunen Delanstrich; der umfangreiche Ofen bestand aus braun und weiß gesprenkelten Kacheln; aber es war alles flüdenlos proper, und da erschien es den praktischen Bauern wohl zu schade, um durch Neues ersetzt zu werden.

Es herrschte ein ungewisses Halbdunkel im Zimmer, denn die Fenster waren dicht verschlossen und verhängt. Eva lohnte den Mann hastig ab, in ihr war alles zitternde Erregung. Er wollte ihr beim Lösen der Riemen des Koffers hilfreiche Hand leisten, aber sie nahm es nicht an.

Sollte sie überhaupt erst ihre Sachen auspacken? — Hier blieb sie in keinem Fall! Diese Menschen, diese Umgebung — sie sah von allem nur das Häßliche und wollte nur das Häßliche sehen.

Es war angenehm kühl im Zimmer, aber das Dämmerlicht machte, daß sie die Luft drückend und muffig fand. Eilig lief sie zu einem Fenster und riß es auf.

In dem Augenblick trat ihre Wirtin mit der gewünschten Limonade herein.

(Fortsetzung folgt.)

### Tagestkalender.

18. Juli.

1767: \* der Tiroler Patriot Joseph Speckbacher in Munn bei Hall († 1820). 1816: \* der Dichter Gustav Freytag zu Kreuzburg in Schles. († 1895). 1842: \* der Maler Paul Meyerheim in Berlin († 1915). 1870: Unterredung zwischen König Wilhelm von Preußen und dem franz. Botschafter Benedetti in Bad Ems. 1874: Attentat Kullmanns auf Bismarck in Kissingen. 1896: † der Chemiker Friedrich August Kekule von Stradonitz in Bonn (\* 1829).

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 161.

Waldenburg, den 13. Juli 1918.

Bd. XXXV.

## Die aus der Mühle.

Roman von Anny Bothe.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Die Alte trocknete mit dem Zipfel ihrer blauen Schürze ein Tränlein aus den kleinen Augen und schritt, wütend ihren Krückstock aufstoßend, der Mühle zu. Da hatte Frizchen, das gute Kind, gewiß für sie einige Bratenreste und Kuchen aufgehoben — ach, und Kuchen ah die Botenmine für ihr Leben gern.

Und weiter rollte der Wagen. Schon grüßten die Türme von Schloß Rodendorf der neuen Herrin entgegen, und es blinkte der See zwischen den Bäumen auf.

„O, wer doch da unten ruhen könnte, wer doch hernieder steigen dürfte in die blaue schimmernde Flut, das heiße Herz zu kühlen und die lodernde Glut der Gedanken zu töten“, dachte Euse und sah sehnsüchtig nach dem in leisen Wellen gehenden See. Und wie sie immer näher und näher kamen, die Wellen des Sees immer verlockender zu winkeln schienen, da war es ihr, als könne sie das Leben voll Qual und Weh, wie es jetzt war, nicht länger ertragen, als müsse sie es fortwerfen mit einem einzigen Sprung in die gleißende Flut.

Ob ihr Gatte ihre Gedanken ahnte? Mit hartem Druck umschloß er plötzlich ihre Hand und es klang halb wie eine Mahnung, halb wie Spottsucht, als er ganz unvermittelt jagte: „Die Folgen seines Handelns nennt der Mensch sein Schicksal. — Ich habe Dich gewarnt, Susanna, nun sei vernünftig!“

Vernünftig! Ja, vernünftig sollte sie sein an der Seite eines Mannes, der nicht den kleinsten Anteil an ihrem inneren Leben nahm, der sie höhnte, wenn ihr Herz blutete, und dem sie gleichgültiger war als die Blumen am Wegrande, der zwischen ihr und dem Jugendgespielen stand, den sie geliebt, noch liebte, obwohl er ihr Herz grausam betrogen. Und doch — warum hatte sie keine Kraft gehabt, das „Nein“ am Altar auszusprechen, wo es doch nur des einen Wortes bedurft hätte, um sie für immer an Waldemars Herz, in Waldemars Arme zu führen? Warum hatte sie unter den Augen des Geistlichen, unter dem Einfluß seiner Worte den Mut verloren, das zu tun, was recht war?

Hatte sie nicht einen Meineid vor Gottes Altar geleistet, als sie geschworen, ihren Gatten

zu lieben in Leid und Freud, bis daß der Tod sie scheide?

Sie wollte der Lüge, der schamlosen Lüge ein Ende machen, heute noch, sie wollte Reinhard bitten, sie frei zu geben, und sollte sie selbst darüber zu Grunde gehen.

Der Wagen hielt. Wie in Rosen eingebettet lachte ihr Schloß Rodendorf entgegen — ein Feenschloß wie aus einem Märchen. Die Diensteleute begrüßten die neue Herrin mit Ansprachen und Blumenpenden und die Schulkinder unter Führung des alten Lehrers sangen strahlenden Auges Müllers Suschen ihre schönsten Lieder. Euse hörte es kaum; sie dankte mit zerstreutem, erzwungenem Lächeln und todesmüden Augen und schritt wie geistesabwesend an der Seite ihres Gatten durch die wundervollen, märchenhaft schimmernden Räume.

Hatte Reinhard auf einen Laut des Jubels, des Entzückens aus dem Munde seiner jungen Frau gerechnet, so hatte er sich getäuscht.

Sie, in deren Hause schlichte Einfachheit, verbunden mit solider, bürgerlicher Eleganz geherrscht, nahm die kostbare schimmernde Einrichtung ihres neuen Heims wie etwas Langgewöhntes, Selbstverständliches auf, was ihm das Blut schneller durch die Adern jagte. Er hatte in der kurzen Zeit das Menichenmögliche in betreff der Einrichtung geleistet und sie hatte weder einen Blick noch ein Wort dafür.

„Ich hoffe, es wird Dir in unserem Hause gefallen, Susanna“, sagte er endlich, in einem Salon, der ganz mit lichtblauer Seide dekoriert war, halt machend, „und hier dieses Zimmer mit der Aussicht auf den See wird Dir als Dein Wohnzimmer besonders lieb werden.“

Sein Blick schweifte wohlgefällig über die schimmernden blauen Damastpolster der Möbel und blieb an den glänzenden weißen Gazellenfellen, die überall den Fußboden und eine Chaiselongue bedeckten, wohlgefällig haften. Wie schön mußte die blonde Frauengestalt aussehen, wenn sich der jugendliche Körper in das weiße Fell schmiegte, die blonden Locken auf der blauen Seide glänzten.

Reinhard strich mit der Hand, als wollte er einen Gedanken fortstreichen, über die Stirn. Was ging es ihn schließlich an?

Euse schwieg noch immer.

„Ich habe Weisung gegeben, uns den Tee auf der Veranda zu servieren, hoffentlich ist es Dir



recht", sagte er langsam, auf die Glastür des Salons deutend.

Sie nickte stumm und er öffnete mit leichter Verbeugung eine andere Tür, die zu Susés andern Gemächern führte.

"In einer Viertelstunde hoffe ich Dich zu sehen", sagte er bestimmt und berührte flüchtig mit den Lippen ihre Fingerspitzen. "Laß mich nicht warten, es ist mir verhasst."

"Hofmeister", murmelte sie zwischen den Zähnen, aber wie sie sich bestimmend, wandte sie sich zurück und sagte tief aufatmend: "Wenn Du erlaubst, möchte ich Dich um etwas bitten, Onkel Reinhard."

"Gewiß, Kind", sagte er nicht unfreundlich, "aber den Onkel laß nur jetzt aus dem Spiel — was hast Du für Befehle?"

Suse faltete unwillkürlich die Hände über der Brust zusammen und in ihren Augen schimmerte es wie von verhaltenen Tränen, als es in kindlich rührender Bitte von ihren Lippen kam: "Gib mich frei! Laß mich wieder Müllers Suse sein, Onkel Reinhard, oder ich sterbe!"

Grenzenloses Erstaunen, das zum heftigen Unwillen wurde, prägte sich in Reinhard's Zügen aus.

"Was soll das?" brauste er auf, "denkst Du, ich wäre ein Narr, der sich von der Launenhaftigkeit eines Weibes leiten läßt?"

"Sei nicht hart mit mir, Onkel, aber ich kann nicht Dein Weib sein!"

"Weshalb bist Du es geworden? Ich habe Dich gewarnt, nun trage auch die Folgen."

Suse senkte stumm die Augen — ihm all ihr Denken und Fühlen preisgeben, kam ihr wie eine Entweihung ihres Herzens vor.

"Sprich!" rief er rauh. "Ich habe nicht Lust, mich einer albernen Mädchenlaune wegen zum Gespött der Welt zu machen."

"Vergeiß, daß ich Dein Weib bin, Onkel", bat sie noch einmal, "und denke, daß ich auch das Kind Deines Bruders bin, den Du liebst und der es nicht ertragen würde, daß ich durch Dich sterben müßte!"

"Laß die Komödie", entgegnete Reinhard, dem bei dem Hinweis auf seinen Bruder es wie eine schwere Sorge aufs Herz fiel, "und laß Dir gesagt sein, daß ich nie und nimmer ein Band löse, das ich selbst geknüpft habe."

"Du willst nicht? So werde ich Dich zwingen! Wenn Du mich für das einfache Müllerkind hältst, als welches Du mich bisher behandeltest, so täuschst Du Dich. Ich werde Dir zeigen, daß, wenn ich nicht will, Dein Wille machtlos ist. Noch heute kehre ich zu meinem Vater zurück und keine Gewalt der Erde soll mich wieder in dieses verhasste Haus zurückführen."

Suse hatte mit ungewöhnlicher Energie gesprochen. Ihre Wangen waren gerötet und die blauen Augen sprühten gar selten wie in Saß und Verzweiflung, und Reinhard war es, als sehe er beim Anblick dieses leidenschaftlichen jungen Weibes einen tiefen Abgrund, in dem er zu versinken drohe. Eine seltsame Veränderung ging in ihm vor. Tiefe Blässe bedeckte seine Wangen, als er ruhig, kühl und höflich sich zu ihr wandte und sagte: "Gut, Du sollst Deinen Willen haben, aber nicht heute, da ich der Welt und unserm Namen Achtung schulde. Man soll nicht mit Fingern auf mich zeigen, denn ich bin nicht der Mann, der es erträgt. Ich bin weit entfernt, Dich zu einem Verhältnis zu zwingen, das gegen Deinen Willen ist, aber ich muß darauf bestehen, daß es vorläufig so bleibt wie es ist. In Jahresfrist werde ich den letzten Band meines Reisewerkes beendigt haben. Es hindert mich dann nichts mehr, wieder hinauszuziehen in die Welt, und bis dahin bitte ich Dich, wenigstens der Welt gegenüber meine Gattin zu sein. Du kannst dann, wenn ich gegangen bin, ruhig zu Deinem Vater zurückkehren oder hier bleiben, wie es Dir beliebt — ich werde Deinen Weg dann nicht mehr kreuzen, und die Trennung, die Du so sehr wünschst, vollzieht sich auf eine weniger gewaltsame Weise. Willst Du es bis dahin mit mir aushalten? Daß ich Dich — soviel es sich mit den äußeren Verhältnissen vereinbaren läßt — nicht durch meine Gegenwart belästigen werde, brauche ich wohl nicht noch hinzuzufügen."

Er stand vor ihr in leichter verbindlicher Haltung. Kein Zug in dem ernstesten Gesicht verriet, welchen Schlag sein Mannesstolz erlitten.

Susés tränendunkle Augen erstrahlten in hellem märchenhaften Glanz, als sie, die Hände stürmisch gegen die Brust pressend, fast jubelnd hervorstieß: "Ein einziges Jahr denn! Ach Onkel, ich danke Dir, danke Dir viel tausendmal!"

Er lächelte herb und spöttisch zugleich zu ihr hernieder und sagte kühl: "Also in einer Viertelstunde hoffe ich Dich beim See zu sehen — wir dürfen unseren Dienstleuten nicht gleich am ersten Tage ein Vergerniß geben."

Die Tür fiel schmetternd hinter ihm ins Schloß und Suse stand in dem von der Abendsonne durchfluteten Gemach allein. Langsam betrat sie ihr daneben liegendes Schlafgemach. Ein lauschiges, feenhaftes Nestchen, so recht für ein verwöhntes Geschöpfchen zum Schlafen und Träumen geschaffen. Gleißender rosa Atlas mit duftigen, gelblich angehauchten Spitzen, wohin man blickte. Suse hatte kein Auge dafür. Im Geiste sah sie ein altes, halbzerfallenes Bauernhaus und in der ärmlichen Stube mit den dünnen Mullvorhängen einen stattlichen jungen Offizier, der lachte und scherzte übermüht und

nannte sie sein, sein eigen! Und sie ruhte so glücklich an seinem Herzen und ihr Herz jauchzte auf in dem Gedanken, mit ihm leben zu können in Armut und Not und all den glänzenden Schimmer hinzugeben für ein liebendes Herz.

"Ein einziges Jahr!" murmelte sie glückselig vor sich hin, dann aber barg sie ihr Gesicht in die Seidenpolster ihres Lagers und weinte bitterlich.

Draußen sang die Nachtigall von Lenz und Liebe, von Rosen und dem Mai, dem Wonnemonat der Liebe.

\* \* \*

Einige Wochen später finden wir Suse auf der schon früher erwähnten Veranda des Schlosses Rodendorf allein. Rosen umranken noch immer in üppiger Fülle die hoch aufstrebenden Säulen des kunstvollen Geländers und nickten und winkten zu der jungen Frau hernieder, die unter den blühenden Zweigen in lang herabwallendem weißen Kleide, das in den Hüften durch einen goldenen Gürtel gehalten wird, steht und träumt. Wie es Reinhard einst sinnend gedacht, so bricht ihre zarte Hand Blüte um Blüte vom schneeweißen Weiß bis zum purpurfarbenen Rot und wirft sie hinab in die krausen Wellen des blauen Sees, der zu ihren Füßen träumt und süße sinnige Weisen singt, die sie nicht hören will. Reinhard hat gehalten, was er versprochen hat. Nie hatte er in den vier Wochen ihrer Ehe einen Versuch gemacht, ihr nur im geringsten näher zu treten — er war höflich und in Gegenwart anderer verstieg er sich meist zu einer kühlen Freundlichkeit, die sie noch mehr haßte, als das feine spöttische Lächeln, das so oft seinen Mund umspielte. Bisher war Reinhard wenig zu Haus gewesen, und wenn er daheim war, dann schrieb er so eifrig an seinem Reisewerk, als müßte es nicht innerhalb eines Jahres, sondern in einer Woche fertig sein.

Das war Suse ein Trost, wußte sie doch, daß er durch seinen Fleiß ihr Gelegenheit geben wollte, früher in ihr Vaterhaus zurückzukehren, nach dessen schlichten Räumen sie eine fast krankhafte Sehnsucht im Herzen trug.

"Ach, sich nur eine einzige Stunde am Herzen der alten Nixe ausweinen können", dachte sie oft, aber wenn sie zur Mühle kam, was sehr oft geschah, dann sah Nixe so finster drein, daß sie den Mut verlor, der alten Getreuen ihr Herz auszuschütten. Vater Lindner machte auch oft ein so eignes Gesicht, obwohl sie stets bemüht war, dem guten Papa glauben zu machen, daß sie glücklich sei, und Christian — der alte Christian hatte sogar neulich zu ihr gesagt, als sie ihm freundlich „guten Tag“ geboten: „Ja, ja, Fräulein Suschen, gnäd'ge Frau, wollte ich sagen, det is man so so. Da staubt man oft in den

Stückstopp jeztissen zu haben, und et is alles Essig, nischt als Essig."

Und dabei hatte er sie angesehen, als wäre sie das bemitleidenswerteste Geschöpf unter der Sonne.

Suse stampfte ärgerlich den Fuß auf den Boden, und ein voller roter Rosenzweig flog weit in den See hinein.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Hollmanns.

Von E. Arideberg.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Der Weg war natürlich nicht nur eine halbe Stunde, sondern fast doppelt so lang — wer hätte schon je eine richtige Auskunft auf Zeitfragen dieser Art erhalten! Für Eva schien er sich überhaupt endlos auszudehnen. Aber sie sank nicht ermattet zusammen, verspürte auch keinen herannahenden Hitzschlag, dazu war sie viel zu sehr innerlich erregt. Sie wunderte sich selber, daß sie bei ihrem leidenden Zustand noch so viel Kraft zum Kerger besaß. Daheim hätte sie die sicher nicht aufzubringen vermocht. Da würde sie im verdunkelten Zimmer auf dem Divan liegen und die Leute, die ihr eine solche Strapaze zumuten könnten, einfach für wahnsinnig erklären.

Und hier stand ihr noch am Schluß des Weges eine neue Anstrengung bevor. Der Gutshof lag über dem Dorf am Rande eines Höhenzuges. Es galt noch einen Berg hinaanzuklettern, ehe sie am Ziel ihrer Wanderung angelangt war. Todmüde, erdicht und verstaubt, wie in ihrem Leben noch nie, trat Eva auf dem Gutshof ein. Er bildete ein großes Quadrat und war ringsum von Gebäuden umschlossen. Das Wohnhaus, dessen grellweiß getünchte Wände ihr schon von weitem die Augen geblendeten hatten, zeigte sich als ein langgestrecktes zweistöckiges Bauwerk mit rotem Ziegeldach und verhältnismäßig wenigen Fenstern in dicken Mauern — offenbar ein sehr altes Gebäude. Einige Stuckfriese zierten die Wände, sonst war es völlig schmucklos und lahl. Kein freundlicher Balkon, kein Erker unterbrach stimmungsvoll die eintönige Fassade, aber durch seine Größe und Massigkeit wirkte das Haus imponant, und die vornehme Freitreppe vor dem Eingang ins Innere gehörte als würdiger Abschluß zu diesem alten Herrenhause.

Hof- und Stallgebäude ringsum glänzten vor Sauberkeit. Das ganze Anwesen machte einen imponierenden stattlichen Eindruck. Es zeugte von Gediegenheit und Wohlhabenheit seiner Besitzer und hatte so etwas Gastliches, Vertrauenerweckendes.

Eva hatte in diesem Augenblick nicht Sinn für etwas anderes, als für ihren Kerger. Sie blickte sich um auf dem stillen, von stummer Sonnenhitze überfluteten Hofe. Kein lebendiges Wesen war zu sehen, selbst die Hühner und Tauben hatten sich vor der Hitze in den Schatten ihrer Ställe geflüchtet. Die Tür zum Hause war fest verschlossen, hinter den Fenstern waren die Vorhänge herabgelassen. Wie ausgestorben oder verwunschen lag der Hof vor ihr.

Kam denn keiner, sie zu begrüßen? Matlos blickte sich Eva um. Jetzt standen wirklich Tränen in ihren Augen.

Ihr Begleiter setzte seinen Karren ab, schmauste, wischte sich mit seinem bunten Taschentuch umständ-



**Telegrammwechsel zwischen Kaiser Karl und Kaiser Wilhelm.**

Berlin, 11. Juli. Der Kaiser von Oesterreich hat aus Anlaß der Ermordung des Grafen Mirbach an den Deutschen Kaiser folgendes Telegramm gesandt:

Die Nachricht von der Ermordung Deines Gesandten Grafen Mirbach hat mich in trübseligen Bedauern über das Schicksal dieses Opfers tiefer Pflichten Erfüllung, zugleich aber auch mit der gerechten Entrüstung über die gegen unsere heiligsten Interessen mit immer größerer Gewissenlosigkeit angesetzten Kampfmittel erfüllt. Die Anstifter dieses empfindlichen Verbrechens haben sich vor Gott, vor der Menschheit und vor der Weltgeschichte von selbst für immerwährende Zeiten verurteilt. Unverbrüchlich fest aber ist meine Ueberzeugung, daß, je verzweifelter dieses ganze Treiben sich gestaltet, wir desto sicherer vor unserem hohen Ziele stehen.

Zu tiefstem Mitgefühl und immer in treuer Freundschaft Dein  
Karl.

Unser Kaiser hat wie folgt geantwortet:

Empfange meinen herzlichsten Dank für die warme Teilnahme, die Du mir anlässlich des schuldigen Verbrechens in Moskau ausgesprochen hast, dessen beklagenswertes Opfer mein Gesandter geworden ist. Seiner Pflichterfüllung und wertvollen Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes und unserer gemeinsamen Sache ist damit ein jähes frühzeitiges Ende bereitet worden. Hoffentlich wird es gelingen, die gewissenlosen Anstifter dieser feigen Tat zu entlarven und vor aller Welt zu brandmarken. Stets Dein treuer Freund  
Wilhelm.

**Von den Lichtbildbühnen.**

Im Union-Theater gelangt das große historische Schauspiel „Sulamith“ zum ersten Male zur Aufführung. In dem großartigen Werk spielt sich ein Drama voll Spannung vor unseren Augen ab. Die wechselvollen Szenen sind umrahmt von der märchenhaften Natur eines fernsten südlichen Landes. — Der höchstgenau Rechnung tragen wird das dreitägige Lustspiel „Königin einer

Nacht“ mit Erika Gläser und Hans Beckersachs in den Hauptrollen. Neue Ausnahmen von der Westfront vervollständigen das Programm.

Im Orient-Theater bringt der neue Großstadt-Spielplan zwei Erstausführungen: Das entzückende Lustspiel „Papas Notizen“ mit Paul Westermeyer und Jerry Epikla in den Hauptrollen und die große Ausstellungs-Film-Phantase „Kaufgold.“ In der Hauptrolle wirkt hier Nella Parf mit, die Gattin des Stuart Webb's-Darstellers. Das interessante Werk bietet ganz neue erstklassige Bilder, die im Vereine mit der großartigen Darstellungskunst der Hauptdarsteller einen genutzreichen Abend in Aussicht stellen.

**Wettervorhersage für den 13. Juli:**  
Teilweise heiter, heiß, aber Gewitterbildung wahrscheinlich.

Druck und Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich).  
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müllner, für Redakteur und Korrektor: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**VI. Armeekorps.  
Stellv. General-Kommando.  
Abt. IV a Nr. 1278/5. 18.**

**Anordnung.**

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 (Ges.-S. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.  
Die Anordnung vom 18. Dezember 1917 IV a Nr. 1360/1. 18, betreffend Verbot des Färbens von Militärtüchern und militärischen Bekleidungsstücken, wird dahin erweitert, daß nicht nur den Färbereien, sondern auch allen Privatpersonen das Färben von Militärtüchern und militärischen Bekleidungsstücken verboten wird. Auch ausländische Militärtücher und militärische Bekleidungsstücke, z. B. Uniformen von Gefangenen (auch von gefangenen Offizieren), werden von dieser Anordnung betroffen.

§ 2.  
Apotheken, die das Färben von Stoffen ermöglichen, dürfen von Apotheken, Drogerien, Spezereigeschäften usw. nur an gewerbmäßige Färbereibesitzer abgegeben werden. Der Verkauf von Farbstoffen an Privatpersonen ist verboten.

§ 3.  
Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

§ 4.  
Diese Anordnung tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.  
Breslau, den 24. Juni 1918.

**Der stellv. Kommandierende General.**

Freiherr von Egloffstein, General der Infanterie.  
Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festungen Breslau und Glatz.

**Der Kommandant.**

J. B.: Graf von Pfeil, Generalleutnant.

**Der Kommandant.**

von Fiedler, Generalmajor.

**Dittersbach.**

Gemüseverkauf im Amtshaus 8-12 und 2-6 Uhr täglich.  
Es werden abgegeben:  
Oberrüben Gebund 40 Pf., Mohrrüben a Pfd. 40 Pf.,  
Stücker a Pfd. 50 Pf., Weirüben a Pfd. 15 Pf.,  
sowie frühes Welschkraut.  
Dittersbach, 12. 7. 18. Gemeindevorsteher.

**Lehnwasser.**

Eierverkauf: Montag den 15. Juli d. J., vorm. von 8 Uhr ab. Zunächst auf Nr. 1 und, falls der Vorrat reicht, auf Nr. 2 der vorzulegenden Eierkarte. Preis 35 Pf. je Stück.  
Lehnwasser, 11. 7. 18. Gemeindevorsteher.

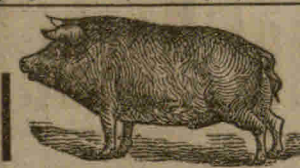
**Freiwillige Versteigerung.**

Montag den 15. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in Waldenburg i. Schl. im Hofe des Zimmermeisters Petrick, Salzbrunner Weg, Augustastr. Nr. 2, im Auftrage des Konkursverwalters Herrn Berger die zur Maurermeister Seidel'schen Konkursmasse gehörigen Gegenstände, bestehend aus:

40 verschied. Zementröhren, 1 Posten beschädigter Tonröhren, 4 großen Kaltkasten, 1 Wagenkasten, 21 alten Kasten-Doppelfenstern (212 cm hoch und 145 cm breit), 1 Posten alten Fenstern, 8 neuen Besen, 10 leeren Zementbehältern, 9 alten Schuppentüren, 1 Partie Brennholz, 2 Schneeschaukeln, 2 eisernen Ofenwasserwannen, 4 eisernen Ofenröhren, 1 Dichtpaufe-Apparat, 1 größeren Partie Rüst- und Werkzeugen, als: Böden, Bohlen, Karren, Kalkschläffern und kleinen Kaltkasten, Kannen, Eimer, kurz, Rüstleitern u. 1 Betonstampfer, meistbietend gegen Barzahlung bestimmt versteigern. Die Gegenstände sind alt, gebraucht und können 1 Stunde vorher besichtigt werden.

Sibürge, Gerichtsvollzieher.

**Ein großer Transport pommersch. Ferkel**



steht vom 13. Juli ab bei mir zum sofortigen und billigen Verkauf.  
Im Auftrage der Provinzial-Fleischstelle:  
Blümel, Sandberg.

6 Stück prima Milchziegen sind zu verkaufen  
Friedrichstraße 14 a 1. Et. rechts

Eine gut erhaltene Kinderbettstelle mit Federmatratze zu verkaufen  
Wasserkloß 1, II

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnerstr. 198.  
Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.  
Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.  
Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.  
Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.  
Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.  
Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.  
Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachmittags 3 Uhr: Predigt.  
Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.  
Baptistengemeinde Freiberg, Kapelle.  
Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.  
Mittwoch abend 8 Uhr: Betstunde.  
Baptistengemeinde Neu Salzbriem, Bethel-Kapelle.  
Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 4 Uhr: Predigt.  
Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

**10 St. gebrachte Nähmaschinen zu kaufen gesucht.**  
Gefl. Adressen an die Exped. dieses Blattes erbeten.

**Seit-, Rot- und Weißweinflaschen kaufen**  
Gustav Seoliger  
G. m. b. H.

**Haus in Gottesberg,**  
Hies voll vermietet, Gas- und Wasserl. im Hause, für 20000 Mk. bei 6000 Mk. Anz. zu verk.  
H. Heinze, Freiburg in Schl.

**Zurückstellungenlisten, Fremdenlisten**  
wieder zu haben in der Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“  
3 Zimmer, Küche, Entree bald oder 1. Oktober zu beziehen.  
Bock, Hermannstraße 1.

**Wohnung,**  
bestehend aus 3 Zimmern und Kabinett nebst Beigelaß wegen Todesfall Oktober zu beziehen.  
Näh. Schlachthofstr. 1, 1. Et. 1.

**Kleine Stube**  
mit Kammer per 1. Oktober zu vermieten. Ernst Schubert, Charlottenbrunner Str. 10.

**Eisenstrige Stube**  
mit elektr. Licht für einz. Leute Oktober zu bez. Krügerstr. 4.

**Kleine Stube mit elektr. Licht**  
bald zu vermieten  
Ob. Waldenburg, Hauptstr. 34.

**In Dittersbach**  
wird bald event. 1. Aug. freundl. möbl. Zimmer gesucht. Preis mit Preisang. u. T. 18 an die Exp. d. Bl.  
Eine Stube mit Kammer wegzugehen zu vermieten.  
Hermannsdorf, Obere Hauptstr. 8.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger und herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen, der  
**Frau Marie Kleiber,**  
geb. **Eisermann,**  
sowie für die vielen schönen Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege unseren  
**herzlichen Dank.**  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Friedrich Kleiber.**

**Danksagung.**  
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meiner lieben Tochter  
**Anna**  
sage ich allen ein herzliches „Gott vergelt's!“  
Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Berta Kappelle.**

**Lebensmittelfarten.**  
Gegen die Lebensmittelkarte 77 sind nicht, wie gestern veröffentlicht, 50 Gramm Suppenmehl, sondern die doppelte Menge, also  
**100 Gramm Maggi-Suppenmehl,**  
zum Preise von 18 Pf. oder 2 Suppenwürfel zum Preise von je 10 Pf. zu verabsolgen.  
Die Gültigkeitsdauer des Abschnitts 77 wird bis Montag den 15. d. Mts. einschließlich verlängert.  
Der Landrat.

**Lebensmittel- und Kindernährmittelfarte.**  
In der Woche vom 15. zum 21. Juli d. J. können gegen Abschnitt Nr. 78 der Lebensmittelkarte empfangen werden:  
250 Gramm Marmelade zu 92 Pf. das Pfund. Nur dort, wo Marmelade vollständig verbraucht ist, darf die gleiche Menge kunstlos zu 75 Pf. das Pfund in Paketware oder 78 Pf. das Pfund lose Ware gegeben werden.  
Ferner gegen Abschnitt Nr. 79 der Lebensmittelkarte:  
200 Gramm Graupen zum Preise von 15 Pf. (72 Pf. das kg).  
Außerdem gegen Abschnitt 80 der Kindernährmittelfarte:  
175 Gramm Weizen Grieß zum Preise von 12 Pf.  
Die etwa noch vorhandenen geringen Restbestände an Mehl, Puddingpulver und Schokolade können frei verkauft werden.  
Nach Ablauf der Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.  
Waldenburg, den 6. Juli 1918.  
Der Landrat.

**Städtischer Kartoffelverkauf.**  
In den Kellern Bäckerstraße 7 und Sneysenaustraße (Haupt Blücher) werden von Sonnabend früh 7 Uhr ab an alle diejenigen Einwohner, welche für diese Woche auf die Karten noch keine Kartoffeln erhalten haben, 2 Pfund je Kopf gegen Vorlegung der Karten verkauft. Der Verkaufspreis beträgt 9 Pf. je Pfund.  
Waldenburg, den 12. Juli 1918.  
Der Magistrat.

**Städtische Badeanstalt.**  
Infolge Kohlenmangel bleibt die Badeanstalt bis auf weiteres von Montag bis einschl. Freitag geschlossen.  
Am Sonnabend und Sonntag werden nur Bassin- und Wannenbäder verabsolgt.  
Waldenburg, den 12. Juli 1918.  
Der Magistrat.

**Lehnwasser.**  
Die Herren Arbeitgeber, sowie freiwillig Versicherten des hiesigen Ortes werden ersucht, die Krankentassenbeiträge für die Monate April, Mai und Juni d. J. bestimmt bis spätestens 20. d. Mts. an den Unterzeichneten zu zahlen.  
Nach Ablauf dieser Frist erfolgt die zwangsweise Beitreibung der Reste.  
Lehnwasser, 11. 7. 18. Gemeindevorsteher



# Reste und Restbestände!

Die im Laufe des letzten Jahres angesammelten Reste und Restbestände in:  
 Seidenen Bändern, Spitzen, Schürzen- und Kleider-Befäßen,  
 Markttaschen, Einkaufsbeuteln, Kinder- und Damen-Handtaschen,  
 Damen- und Herren-Portemonnais, Ziernadeln, Broschen,  
 Damengürteln, Hosenträgern, Haarpagen, Seitenkämmen,  
 Vorstoßkämmen

bringe ich von Sonnabend den 13. Juli an zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

**Robert L. Breiter, Waldenburg i. Schl.,**  
 (Inh. Bruno Grabs), Ring 17.

## Wäsche-Stärke

### Kein Ersatz

für Steif- und Hauswäsche.

Behördl. festgesetzt. Preis 60 Pfg. für 100 g.

Große Waschanstalten schreiben nach Verbrauch mehrerer Zentner wörtlich: „Die mit Tragantino-Wäschestärke gesteierte Wäsche ist schön hart und steht in nichts der mit Meißstärke gesteierten Wäsche nach.“

Verkauf für Waldenburg und Umgegend: Carl Anders, Waldenburg, Ring Nr. 2.

Postvertrieb: Georg Boehm, Glatz.



Original Ortel's

Einkochapparate  
und -Gläser

sind zu haben bei

Oscar Feder,  
Sonnenplatz.

## Kutscher,

guter Pferdepfleger, nüchtern und zuverlässig, zum sofortigen Antritt gesucht.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Pradner-Korps Waldenburg.

Sonnabend den 13. Juli, abends 1/8 Uhr: Versammlung im Heim. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

J. A. M. Steiger, Silbsbornett.

## Union-Theater.

Nur bis Montag  
das große historische Schauspiel:

# Sulamith

5 Akte.

Ein Drama voll packender Handlung, mit von Akt zu Akt steigender Spannung, spielt sich in wechsellöbigen Szenen, umrahmt von der märchenhaften Natur eines fernen südlichen Landes, vor unsern Augen ab.

Erika Gläsner und Karl Beckersachs  
in dem humorsprühenden Saktigen Lustspiel:

# Königin einer Nacht.

Ferner die hochaktuellen Aufnahmen:

**Die Schlacht zwischen  
Aisne und Marne.**

Anfang 6 Uhr.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.  
Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9-10 und nachm. 5-6 Uhr, Mühlenstraße 25, 1  
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Dienstag den 16. Juli 1918, abends 8 Uhr,  
im Saale der Gorkauer Bierhalle:

HEITERER

JOSEPH

# Plaut

-Abend.

Heitere Auslese aus allen Programmen.

Karten zu M. 3,50, 2,50, 1,50 bei Robert Hahn und abends an der Kasse.

## Orient-Theater,

Freiburger Strasse 5.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:

Ein Grossstadt-Spielplan!

2 Erstaufführungen!!!

# Rauschgold.

Große Ausstattungs-Film-Fantasie  
in 4 Akten.

In der Hauptrolle:

# Stella Harf,

die Gattin des Stuart-Webbs-Darstellers.  
Erstklassig in Spiel und Handlung!  
Klare, ganz neue Bilder!

Dazu das entzückende Lustspiel:

# Papas Knoten.

3 Akte.

3 Akte.

In den Hauptrollen:

Paul Westermeyer,  
Ferry Szikla.

Evangel. Frauenhilfe,  
Dittersbach.

Montag den 15. Juni, 1/8 Uhr:  
**Versammlung**  
in Althain, Gerichtskreis Cham.

Gasthof zum deutschen Hause,  
Waldenburg.

Sonnabend den 13. Juli c.:  
**Schafskopf-Turnier.**

Anfang 1/8 Uhr.

Es ladet freundlichst ein  
Frau Olga Adam.



**APOLLO**  
Theater  
Oberwaldenburg  
(Zur Plumpel)

Vom 12. bis 17. Juli:

# Die Gräfin von Navarra.

Kriminaldrama in 4 Akten  
von Paul Rosenhain.  
In Szene gesetzt von  
Friedrich Zelnik,  
mit der erstklassigen  
Darstellerin

**Maria Fein**  
vom Deutschen Theater,  
Berlin, und

**Erich Kaiser-Titz**  
vom Residenz-Theater.

Dazu das reizende  
Lustspiel in 2 Akten:

**Träume  
sind Schäume**

oder:

Zu Höherem geboren.